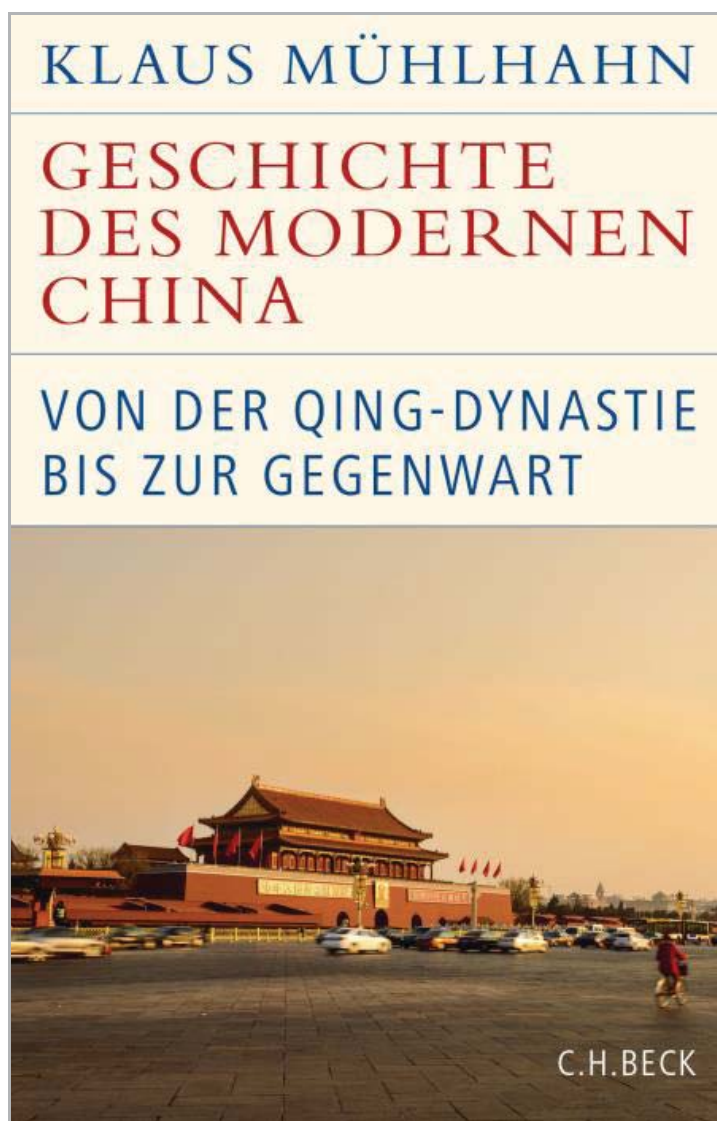


Unverkäufliche Leseprobe



Klaus Mühlhahn
Geschichte des modernen China
Von der Qing-Dynastie bis zur Gegenwart

2021. 760 S., mit 34 Abbildungen und 25 Karten
ISBN 978-3-406-76506-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/31778432>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Historische Bibliothek der GERDA HENKEL STIFTUNG

Die Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung wurde gemeinsam mit dem Verlag C.H.Beck gegründet. Ihr Ziel ist es, ausgewiesenen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, grundlegende Erkenntnisse aus dem Bereich der Historischen Geisteswissenschaften einer interessierten Öffentlichkeit näherzubringen. Die Stiftung unterstreicht damit ihr Anliegen, herausragende geisteswissenschaftliche Forschungsleistungen zu fördern – in diesem Fall in Form eines Buches, das höchsten Ansprüchen genügt und eine große Leserschaft findet.

Bereits erschienen:

Hermann Parzinger: Die frühen Völker Eurasiens
Roderich Ptak: Die maritime Seidenstraße
Hugh Barr Nisbet: Lessing
Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt
Werner Busch: Das unklassische Bild
Bernd Stöver: Zuflucht DDR
Christian Marek/Peter Frei: Geschichte Kleinasiens
in der Antike
Jörg Fisch: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker
Willibald Sauerländer: Der katholische Rubens
Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands
Stefan M. Maul: Die Wahrsagekunst im Alten Orient
Friedrich Lenger: Metropolen der Moderne
Heinz Halm: Kalifen und Assassinen
David Nirenberg: Anti-Judaismus
Wolfgang Reinhard: Die Unterwerfung der Welt
Werner Plumpe: Carl Duisberg
Jörg Rüpke: Pantheon
Manfred Hildermeier: Geschichte der Sowjetunion 1917–1991
Bernd Roeck: Der Morgen der Welt
Hartmut Leppin: Die frühen Christen
Frank Rexroth: Fröhliche Scholastik
Jill Lepore: Diese Wahrheiten
Mischa Meier: Geschichte der Völkerwanderung
Dieter Langewiesche: Der gewaltsame Lehrer

Klaus Mühlhahn

Geschichte des modernen China

Von der Qing-Dynastie bis zur Gegenwart

C.H.Beck

Mit 34 Abbildungen und 25 Karten

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
«Making China Modern. From the Great Qing to Xi Jinping»,
erschienen bei Harvard University Press, Cambridge, MA/London
© 2019 by the President and Fellows of Harvard College

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2021
www.chbeck.de
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Der Tiananmen-Platz in Peking, © John Crux Photography/
Getty Images
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 76506 3



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Für Julia

Inhalt

Einleitung II

- 17 Ansätze und Themen – 22 Gliederung und Kapitel –
28 Wichtige Erkenntnisse

ERSTER TEIL

Aufstieg und Fall des Reichs der Großen Qing

33

KAPITEL 1 **Das ruhmreiche Zeitalter: 1644–1800** 36

- 38 Die Umweltbedingungen im späten imperialen China – 47 Regieren in der spätkaiserlichen Gesellschaft – 61 Eroberung durch die Mandschus und Wiederaufbau der Großen Qing – 71 Wachstum und Wohlstand im «Langen 18. Jahrhundert» – 83 Eine chinesische Aufklärung? Intellektuelles Leben zur Zeit der Qing –
90 Das Qing-Reich und die ostasiatische Weltordnung

KAPITEL 2 **Neuordnung der chinesischen Welt: 1800–1870** 100

- 101 Der Beginn des westlichen Imperialismus – 122 Kommerzialisierung und Innovation in der Welt der Handelshäfen – 136 Wirtschaftlicher Verfall – 148 Umweltkatastrophen – 152 Rebellion und Unruhen im ländlichen China – 164 Der Zerfall der Qing-Herrschaft über die Grenzgebiete

KAPITEL 3 Das Dilemma der späten Qing-Zeit: 1870–1900 171

172 Selektive Selbststärkung – 189 Chinas verlorene Kriege – 198 Die Boxer-Krise – 207 Die Entstehung des chinesischen Nationalismus und Militarismus

ZWEITER TEIL

Chinesische Revolutionen

225

KAPITEL 4 Der Sturz des Kaiserreichs: 1900–1919 230

231 Die neue Politik – 242 Die Republikanische Bewegung und die Revolution von 1911 – 253 China und der Erste Weltkrieg – 265 Geistiger Aufbruch in China: Die Vierte-Mai-Bewegung

KAPITEL 5 Wiederaufbau während der Republik-Zeit: 1920–1937 271

273 China unter der Herrschaft von Warlords – 278 Die Revolutionäre Einheitsfront – 288 Nationenbildung während der Nanjing-Dekade – 303 Der Aufstieg des chinesischen Entwicklungsstaates – 308 Urbanismus und die chinesische Moderne – 315 Der Neuanfang der Revolution in den ländlichen Basisgebieten

KAPITEL 6 China im Krieg: 1937–1948 325

326 Zunehmende Spannungen in Xi'an – 336 Die Schlacht beginnt – 341 Die nationalistische Regierung in Chongqing – 346 Die kommunistischen Gebiete – 354 Die besetzten Gebiete – 363 Globaler Krieg – 368 Bürgerkrieg

DRITTER TEIL
Die Umgestaltung Chinas

385

KAPITEL 7 Sozialistische Transformation: 1949–1955 390

391 Regimewechsel – 400 Ein neuer Staat – 406 China und der Kalte Krieg – 415 Säuberung – 428 Eine neue Kultur – 436 Landreform

KAPITEL 8 Sprung nach vorn: 1955–1960 442

443 Die Reorganisation der Gesellschaft – 451 Die Einführung der Planwirtschaft – 459 Kollektivierung im ländlichen China, 1953–1957 – 466 Krise in der sozialistischen Welt – 474 Die Drei Roten Banner

KAPITEL 9 Die große Umwälzung: 1961–1976 485

486 Erholung von der Katastrophe – 491 Einkesselung und Eskalation – 498 Große Unordnung unter dem Himmel – 512 Kampf um die Nachfolge

VIERTER TEIL
Der Aufstieg Chinas

527

KAPITEL 10 Reform und Öffnung: 1977–1989 532

533 Die globalen 1970er Jahre – 538 China nach Mao – 541 Der Beginn der Reformära – 546 Institutionelle Neuerungen – 557 Debatte über die chinesische Kultur – 562 4. Juni 1989 – Ein Punkt ohne Wiederkehr

KAPITEL 11 Allumfassender Fortschritt: 1990–2012 572

573 Schulterchluss innerhalb der Partei – 577 Die Ausweitung der Wirtschaftsreformen – 583 Chinas Wende zum Multilateralismus – 587 Streben nach nationaler Größe – 596 Die Ära des Hyperwachstums

KAPITEL 12 Ambitionen und Ängste: China in der Gegenwart 608

609 Die Präsidentschaft von Xi Jinping – 617 Globale Ambitionen – 623 Wachsende soziale Spannungen – 643 Wachsende Unsicherheiten

ANHANG

671 Zeittafel: China, 1644–2017 – 676 Liste der Karten – 677 Abkürzungen – 678 Anmerkungen – 747 Danksagung – 749 Bildnachweis – 751 Ortsregister – 756 Personenregister

Einleitung

Der Aufstieg Chinas im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert bringt zweifellos große Veränderungen für die Welt, in der wir leben. Chinas außergewöhnliches und beispielloses Wirtschaftswachstum in der jüngsten Vergangenheit, sein rascher Aufholprozess in Wissenschaft und Technologie und sein zunehmend kraftvolleres Auftreten auf der geopolitischen Bühne verschieben das globale Gleichgewicht. Bei der Eröffnung der Ausstellung «Weg der Erneuerung» in Peking im November 2012 sprach Chinas Präsident Xi Jinping zum ersten Mal über den «Chinesischen Traum» (*zhongguo meng*), den er als «Verwirklichung der großen Erneuerung der chinesischen Nation» bezeichnete.¹ Die Ausstellung erzählte die Geschichte der Demütigungen in der Vergangenheit, die mit den Niederlagen in den Opiumkriegen des 19. Jahrhunderts gegen westliche Imperialisten begannen.

Wie sollen wir die historische Dimension eines solchen Wendepunktes verstehen? Während viele, die sich heute mit chinesischer Politik oder Wirtschaft beschäftigen, im Einklang mit der offiziellen Darstellung der Regierung davon ausgehen, dass Chinas Aufstieg vierzig Jahre alt ist und 1978 mit Deng Xiaoping begann, wissen Historiker, dass diese Entwicklung schon wesentlich früher begonnen hat. Über ein Jahrhundert lang bemühte sich China mit beeindruckendem Erfolg darum, die Probleme der Vergangenheit zu überwinden. Wie sich die künftige Situation entwickeln wird, ist jedoch offen. Die geschichtliche Perspektive ist unser einziger Leitfaden, die Zukunft einzuschätzen. Um ein aufstrebendes China zu verstehen, sollten wir uns seine Vergangenheit vergegenwärtigen: die früheren Perioden des Aufschwungs, die Phasen des Niedergangs und der Krise sowie die

anhaltenden Bemühungen um Erholung im letzten Jahrhundert. Die historische Perspektive wird auch die Gründe für vergangene Triumphe und Misserfolge aufdecken. Denn wenn Chinas Zeitalter des Wohlstands und des Selbstbewusstseins das 21. Jahrhundert prägen wird, dann liegt dies an seinem historischen Erbe und an seiner Fähigkeit, Widrigkeiten zu überwinden.

In diesem Buch werden die wichtigsten Dimensionen der chinesischen Vergangenheit betrachtet, um die aktuelle Dynamik genauer und differenzierter zu verstehen. Für ein präziseres Verständnis der modernen Entwicklung Chinas ist es notwendig zu wissen, wie das heutige China aus der Vergangenheit hervorgegangen ist und was dies für die Zukunft bedeuten könnte. Die bisherigen Strategien und Maßnahmen des Landes können Hinweise für das Verständnis der gegenwärtigen Probleme liefern. Einige Fragen sind besonders relevant und dringlich. Was sind die spezifischen Wege, die China erlebt, getestet und beschritten hat? Wie lassen sich die Probleme, mit denen das moderne China konfrontiert ist, mit den Problemen in der Vergangenheit vergleichen? Was kann historische Forschung dazu beitragen, die aktuelle Situation und die vielfältigen chinesischen Bemühungen zur Bewältigung der zugrundeliegenden Herausforderungen zu verstehen? Welche historischen Prozesse und Ereignisse haben die Ursprünge und Transformationen von Institutionen und Strukturen beeinflusst, die heute in China Politik und Wirtschaft regieren? Kurz gesagt, was kann die historische Perspektive über den Handlungsspielraum aussagen, den China auf seinem Weg in die Zukunft hat?

Eine grundlegende Frage ist, wie weit wir zurückgehen müssen, um die Entstehung des modernen China zu verstehen. Periodisierung ist eines der wichtigsten Instrumente der historischen Interpretation. Überlegungen zum Beginn und zum Ende einer Periode sind die Grundlage historischer Erklärungen. Es gibt viele Aspekte in der beeindruckend langen Geschichte Chinas, die die Gegenwart beeinflussen. Es gibt zahlreiche Schriften, Ideen und Entscheidungen, die mit dem heutigen China in Verbindung gebracht werden können. In diesem Buch wird eine Betrachtungsweise gewählt, die die Entstehung des modernen China über einen längeren Zeitraum erklärt und die Kontinuität einiger seiner wichtigsten Institutionen, das Fortbestehen langfristiger Probleme und Herausforderungen und seine historisch wichtige Rolle auf der internationalen Bühne darlegt. Ein sinnvoller Ausgangspunkt für eine solche Erzählung ist die Periode, die als frühe Moderne bezeichnet wird (etwa Mitte des 17. bis 18. Jahrhunderts).² In vielerlei Hinsicht

kann diese Periode nicht nur als eine «spätkaiserliche» Phase im Niedergang des traditionellen China verstanden werden, sondern auch als «frühneuzeitlicher» Vorläufer der kommenden Entwicklungen. Zu diesem Zeitpunkt, ab 1644 unter der Herrschaft der Qing-Dynastie, entwickelten sich viele Kerninstitutionen des späten Kaiserreichs China, und das Reich erreichte seinen Höhepunkt. Die in dieser Zeit bestehenden oder geschaffenen grundlegenden Institutionen in Gesellschaft und Kultur prägten Chinas historische Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert und beeinflussten seine politischen Entscheidungen.

Der Begriff «modernes China» wird in diesem Buch rein zeitlich und nicht als normativer Rahmen verwendet. Er bezieht sich auf die Zeitspanne von fast drei Jahrhunderten der sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklung Chinas. Das moderne China wird in diesem Buch auch nicht als absolute Kategorie verstanden, sondern als sich entwickelndes soziales Konstrukt, das die Errichtung neuer Institutionen nach ausländischen oder externen Vorbildern und die Mobilisierung einiger spezifischer einheimischer institutioneller Ressourcen, politischer Interessen und wirtschaftlicher Pläne einschließt. Es wird nicht angenommen, dass es ein universelles oder westliches Modell dafür gibt, was es bedeutet, modern zu sein. Ein solches Konzept würde die Geschichte falsch interpretieren, moderne Prozesse außerhalb Europas und der Vereinigten Staaten falsch bewerten und die vielen Versionen und Varianten der Moderne ausblenden. Die beharrliche Suche Chinas nach Alternativen und Varianten zur westlichen Moderne trotz dominanten westlich orientierten Konzepten von Modernität und Modernisierung.

Modern zu sein, bedeutet nach dieser Auffassung auch nicht, mit der Vergangenheit zu brechen. Obwohl die Idee der Moderne auf der Transformation des «Vormodernen» beruht, sind historische Wurzeln und Vermächtnisse weiterhin wirksam. In der Tat ist das Nebeneinander traditioneller und moderner oder einheimischer und ausländischer Elemente eine der Grundbedingungen des heutigen Lebens. Chinas traditionelle soziale Organisationen sind weiterhin nicht nur politisch und ökonomisch wirksam, sondern spielen auch eine wichtige Rolle in Entwicklungsfragen. «Modern» ist in diesem Buch sowohl zeitlich als auch räumlich als relativer Begriff zu verstehen und als ein übergreifendes Ziel, das von einer Vielzahl von Akteuren in China beharrlich verfolgt wird, um das Land stark und wohlhabend zu machen. Die Herausbildung des modernen China wird vor allem von dem ebenso häufig wie klar artikulierten Wunsch Chinas ange-

trieben, eine mächtige, wohlhabende und fortschrittliche Nation wiederherzustellen.

In diesem Buch wird die Entstehung des modernen China anhand eines historischen Ansatzes dargestellt, der Chinas Erfahrungen und seine Perspektiven in den Vordergrund rückt. Statt häufig genannter Faktoren wie der Bedeutung kultureller Traditionen, der Macht der Ideologien oder der Kämpfe zwischen Chinas alten und neuen Kaisern analysiert dieses Buch Institutionen, um China in der Neuzeit zu verstehen. Dieser Ansatz ermöglicht eine umfassende und zugleich strukturierte Betrachtung, die alle wichtigen Ereignisse und Persönlichkeiten abdeckt. Die Untersuchung von Institutionen und ihrer Rolle in Ereignissen, Entscheidungen und Prozessen liefert ein präziseres und systematischeres Verständnis und eine bessere Erklärung historischer Entwicklungen. Institutionen üben einen tiefgreifenden Einfluss auf die politische Entscheidungsfindung, auf das soziale und kulturelle Leben sowie auf die wirtschaftlichen Aktivitäten aus. Die Analyse von Institutionen gibt daher Aufschluss darüber, warum einige Länder in Wohlstand leben und andere zurückfallen, warum sich einige schneller und andere langsamer entwickeln, warum manche Gesellschaften eine gute Regierungsführung genießen und andere nicht.³ Eine solche Untersuchung ist kulturell und politisch neutral. Es werden keine externen Standards angewendet. Und sie öffnet die chinesische Geschichte für sinnvolle Vergleiche. Eine kurze Betrachtung der Bedeutung von Institutionen in China und anderswo kann dies verdeutlichen.

Der Begriff «Institution» wird in der Alltagssprache vage verwendet. In den Sozialwissenschaften sind Institutionen geschriebene oder ungeschriebene Regeln, konkreter soziale Regularien, die von Menschen zur Erreichung gesellschaftlicher Zusammenarbeit festgelegt werden.⁴ Sie ermöglichen es Mitgliedern einer Gruppe, reibungslos und auf der Grundlage von gegenseitigem Vertrauen zusammenzuarbeiten, was mit Regeln, gemeinsamen Annahmen, Erwartungen und Werten einhergeht.⁵ In einem funktionierenden institutionellen System lernen die Akteure, sich auf bestimmte Verfahren mit vorhersehbaren Ergebnissen zu verlassen, und halten sich deshalb an diese.

Fortschritte im sozialen und wirtschaftlichen Leben hängen davon ab, dass Menschen zusammenarbeiten und sich gegenseitig unterstützen. Zusammenarbeit ist auf allen Ebenen der Gesellschaft erforderlich – von der kleinen Einheit der Familie oder des Clans bis hin zu großen Einheiten wie großen Unternehmen oder dem Staat –, um das Gemeinwohl zu sichern,

Streitigkeiten beizulegen, Ordnung zu wahren und Bildung und Wohlfahrt zu organisieren. Es ist eine große Herausforderung für die Menschen in jeder sozialen Gruppe, über lange Zeit zusammenzuarbeiten, insbesondere wenn sich das Umfeld verändert. Um die Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten, richten sie Institutionen ein, weisen ausgewählten Mitgliedern Verantwortlichkeiten und Befugnisse zu und führen Belohnungen oder Strafen ein, um die Erwartungen der Mitglieder zu steuern und Anreize für positives Handeln zu geben. Regeln werden zu Institutionen, wenn sie von einzelnen Mitgliedern verinnerlicht wurden und zu einem Teil ihrer Weltanschauung oder Überzeugung geworden sind.⁶ Daher sind institutionelle Regeln das Fundament komplexer Organisationen wie Behörden, Unternehmen und ländlicher Märkte. Institutionen manifestieren sich in spezifischen Organisationen, die bestimmten Skripten von Aufgaben, Funktionen und Arbeitsteilung folgen und gegenseitiges Verständnis, gegenseitiges Vertrauen und gemeinsame interne Kulturen verkörpern.

Institutionen dienen als Grundlage aller Transaktionen und agieren hinter den Kulissen. Sie schaffen eine grundlegende, unsichtbare Infrastruktur, die das Verhalten von Personen in einer Organisation beeinflusst und koordiniert. Sie werden über Generationen aus der Vergangenheit übertragen und beeinflussen auch nachfolgende Institutionen. Institutionelle Elemente sind in der kollektiven Erinnerung und kognitiven Mustern verankert. Sie prägen Vorlieben und Entscheidungen. Wenn sich eine Gesellschaft einer neuen Situation oder Herausforderung gegenüberstellt, bestimmen bereits bestehende institutionelle Elemente die Bandbreite der möglichen Antworten. Aus der Vergangenheit übernommen, liefern sie einen Standardmodus für das Verhalten in neuen Situationen.

Während Institutionen eine relativ vorhersehbare Struktur für den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Alltag bieten, sind sie weder unflexibel noch unumstritten. Institutionen sind dynamische und sich entwickelnde Skripte, in denen Verhaltensmuster im Laufe der Zeit fortbestehen, aber die sich aufgrund von externem Druck oder internen Herausforderungen ändern können. Institutionalisierte Verhaltensweisen sind jedoch schwer zu ändern. Es ist möglich, neue Regeln und Mechanismen zu generieren, aber dies erfordert bewusste Entscheidungen und Handlungen. Wissenschaftler argumentieren, dass Institutionen Verhalten formen, aber nicht notwendigerweise bestimmen, da die Akteure entscheiden können, ob sie die Regeln befolgen oder nicht. Neuere institutionelle Konzepte betonen daher, dass das Zusammenspiel von Organisationen und ihrem historischen Umfeld Orga-

nisationsstrukturen definiert und legitimiert. Die Geschichte ist für das Verständnis der institutionellen Strukturen also von essentieller Bedeutung.⁷

Nach Ansicht von Douglass North «prägt der institutionelle Wandel die Entwicklung der Gesellschaften im Laufe der Zeit und ist daher der Schlüssel zum Verständnis des historischen Wandels.»⁸ Historische Entwicklungen werden geprägt von den unsichtbaren Veränderungen innerhalb der Institutionen, die eine Gesellschaft zur Organisation der Zusammenarbeit und Interaktion zwischen ihren Mitgliedern eingerichtet hat. Kulturelle und ideologische Elemente spielen auch eine Rolle bei der Aufrechterhaltung der Kontinuität oder der Förderung des Wandels innerhalb von Institutionen. Wir brauchen somit kontextuelle, also kulturelle und historische Informationen, um Institutionen genau zu verstehen.

Die Institutionen variieren zwischen den Gesellschaften. Indem unterschiedliche Institutionen verschiedene Arten von Beziehungen und Verhaltensweisen ermöglichen, bestimmen sie die Wirksamkeit von Organisationen und politischen Maßnahmen und führen zu unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Ergebnissen in Bezug auf die Wahrnehmung von Rechten und die Verteilung von Ressourcen in der Gesellschaft.⁹ Institutionen können integrativ, stabil, effizient und anpassungsfähig sein. Sie können aber auch ineffizient, umkämpft und extraktiv sein und Änderungen in ihrer Umgebung vernachlässigen. Gute, integrative Institutionen fördern die Zusammenarbeit und solches Handeln, von dem eine Vielzahl von Gruppen und Einzelpersonen profitieren. Gute Institutionen erleichtern auch die Entwicklung, indem sie Verbesserungen und Investitionen und die Verbreitung von Wissen und Fähigkeiten durch Bildung fördern. Sie sorgen für ein nachhaltiges Bevölkerungswachstum und fördern Stabilität und Frieden. Sie ermöglichen die gemeinsame Mobilisierung von Ressourcen und vorteilhafte Maßnahmen wie die Bereitstellung öffentlicher Güter und Dienstleistungen. Es ist vor allem die Qualität dieser institutionellen Grundlagen, die das Wohlergehen einer Gesellschaft bestimmt.

Mit dem Fokus auf Institutionen will die Geschichte der Entstehung des modernen China über die politische Geschichte hinaus weitere Teilbereiche der Geschichte einbeziehen, um mit Hilfe institutioneller Strukturen und Prozesse bestimmte Entwicklungen zu erklären. Die Institutionsgeschichte untersucht, wie Menschen zusammengearbeitet haben und welche Vorkehrungen sie getroffen haben, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Handel, Märkte und Geld werden einbezogen. Die Institutionsgeschichte befasst sich mit den Drehbüchern hinter Organisationseinheiten wie Regierungen, Dör-

fern und Städten, Wirtschaftsunternehmen und dem Militär. Zusammengekommen interagieren diese Skripte auf komplexe Weise mit religiösen und politischen Ansichten, indigenen kulturellen Traditionen und Transfers aus der Außenwelt. Die Perspektive der institutionellen Geschichte ist für sich genommen wichtig, bietet aber auch die Grundlage für ein umfassenderes Verständnis des heutigen China.

Mit diesem Ansatz möchte das vorliegende Buch wichtige Aspekte der chinesischen Geschichte behandeln – nicht nur Herrscher, Ideologien und kulturelle Praktiken, sondern auch Gesellschaft, Wirtschaft, Recht und Gerechtigkeit, und das in einer Breite, die anderen Darstellungen aus verschiedenen Gründen fehlt. Es will nicht nur ereignisgeschichtlich die Herausbildung des modernen China chronologisch darstellen, sondern auch erzählen, wie über einen Zeitraum von mehr als drei Jahrhunderten eine Entwicklung zur nächsten geführt hat. Es konzentriert sich auf institutionelle Entwicklungen, die von chinesischen Plänen und dem Bestreben nach Modernisierung getrieben wurden, und bietet eine theoretisch fundierte Darstellung, die gelegentlich auch konventionelle Annahmen zur chinesischen Geschichte in Frage stellt.

Ansätze und Themen

Die Gesamtentwicklung jeder Gesellschaft wird von Institutionen und ihren Transformationen geprägt – auch von institutionellen Fehlern und Schwächen, die in bestimmten Zeiten zu Rückschlägen und sozialem Chaos führen. Das Studium der Funktionsweise und des Scheiterns chinesischer Institutionen kann wesentlich zu unserem Verständnis der Rückschläge und Erfolge Chinas in den letzten Jahrhunderten beitragen. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der umfassenden Transformation der chinesischen Gesellschaft zwischen 1644, als bereits einige der beständigsten Institutionen existierten, und der Gegenwart. Dieses Buch konzentriert sich auf Institutionen in den Schlüsselbereichen Regierung, Wirtschaft, Souveränität und Sicherheit, Management von Bodenschätzen und Geistesgeschichte.

Die Regierung muss als Meta-Institution gesehen werden, da es zu den Aufgaben einer Regierung gehört, die Parameter für andere soziale Institutionen individuell und kollektiv zu organisieren und zu definieren. Regierungen regulieren und koordinieren Wirtschaftssysteme, Bildungseinrichtungen sowie Polizei- und Militärorganisationen. Die Regierungen legen die

Regeln für andere Institutionen etwa durch Gesetze, Dekrete und die Mobilisierung von Ressourcen fest. Aber während die Regierung als formeller Hauptakteur und grundlegende Analyseeinheit erscheint, ist sie keineswegs der einzige Akteur, der Regeln für die chinesische Gesellschaft festlegt. Sie muss vielmehr als ein Akteur unter vielen gesehen werden. In der modernen chinesischen Geschichte haben auch Warlords, Rebellen, Eroberer, Clans, Gilden und lokale Verbände Institutionen errichtet oder verändert. Wir müssen somit eine breite Palette relevanter politischer Akteure und Einflüsse in der chinesischen Geschichte berücksichtigen.

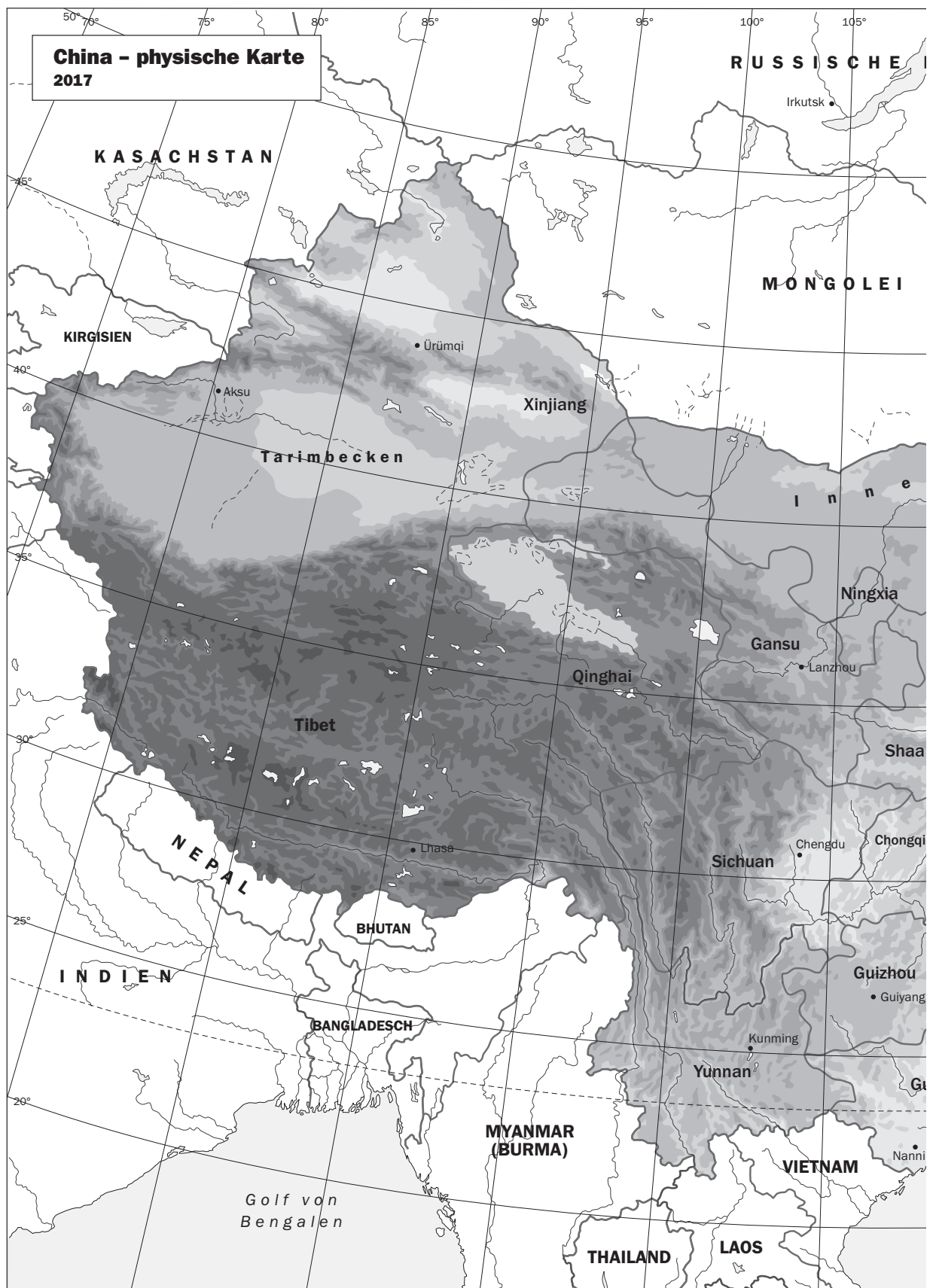
Ein weiterer Schwerpunkt ist die Entstehung und Entwicklung von wichtigen Wirtschaftsinstitutionen. Hier stellt sich die Frage nach den Verbindungen zwischen Regierung und Wirtschaft in der modernen chinesischen Geschichte.¹⁰ Herrscher und ihre ausführenden Organe versuchen Einnahmen zu maximieren, müssen aber gleichzeitig mit Hindernissen umgehen wie Transaktionskosten, opportunistischem Verhalten staatlicher Akteure sowie Abhängigkeiten von lokalen Eliten oder wichtigen Unterstützern.¹¹ In diesem allgemeinen institutionellen Modell sehen sich die Regierungsbehörden mit einem Einnahme-Imperativ konfrontiert, der sich aus der Notwendigkeit der Finanzierung politischer Institutionen und ihrer Aufgaben ergibt. Machthaber können, beispielsweise durch die Festlegung vorteilhaft gestalteter Eigentumsrechte Einnahmen effizient erzielen. Wirtschaftsinstitutionen prägen zwar die wirtschaftlichen Ergebnisse maßgeblich, sie werden jedoch selbst von staatlichen Institutionen und Kontrollsystemen sowie allgemein von der Verteilung der Ressourcen in der Gesellschaft bestimmt.

Ein weiteres Thema der Institutionengeschichte sind Institutionen der nationalen Souveränität und der territorialen Sicherheit. China war häufig gezwungen, sich mit existenzbedrohenden Angriffen auf seine staatliche Souveränität und auf sein Territorium auseinanderzusetzen. Tatsächlich wurde China in seiner gesamten Geschichte etwa die Hälfte der Zeit von nichtchinesischen Völkern regiert. Ein Ergebnis war der Aufbau von Sicherheitsinstitutionen zum wirksamen Schutz der Grenzen und des Territoriums.¹² Gleichzeitig ermöglichte eine erstaunliche Fülle grenzüberschreitender Interaktionen den Austausch von technologischen, institutionellen und kulturellen Errungenschaften.¹³ Diese Transfers verbanden China über seine Nachbarn mit der Außenwelt. Die Dichte und Häufigkeit dieser Verbindungen und Transfers warfen die Frage auf, wie die Offenheit gegenüber der Welt verwaltet werden sollte. Die Geschichte der Souveränität und Sicher-

heit zeigt daher nicht nur die potenziellen Bedrohungen und Vorteile auf, die sich aus Sicht der Regierungen aus dem Grenzübertritt ergeben können, sondern auch die Notwendigkeit, Institutionen für die Verwaltung der territorialen Organisation im Zentrum und an der Peripherie sowie der grenzüberschreitenden Transfers zu unterhalten.¹⁴

Viel zu oft wurde der Einfluss der physischen, natürlichen Umwelt auf das menschliche Handeln in der Geschichte Chinas ignoriert. In diesem Buch wird die Rolle von Institutionen bei der Nutzung von natürlichen Ressourcen hervorgehoben und der Ausbeutung der Umwelt angemessene Aufmerksamkeit geschenkt. Die Umweltgeschichte untersuchte in der Regel die Einflüsse von Biologie, Klima und Geographie, während der Mensch, wie Fernand Braudel es ausdrückte, als «Gefangener des Klimas» galt.¹⁵ In jüngster Zeit haben Wissenschaftler den Blick auf menschliche Einflüsse auf dem Planeten gerichtet. China ist ein hervorragendes Beispiel. Es hat eine lange und bekannte Geschichte von Naturkatastrophen, die zu Verlusten und Zerstörungen geführt und Staat und Gesellschaft gezwungen haben, Instrumente zur Katastrophenverhütung und Krisenreaktion zu entwickeln. Im 20. Jahrhundert erbte China jedoch auch die dramatischen Umweltauswirkungen eines Jahrtausends der Umgestaltung der Natur zu wirtschaftlichen Zwecken, was zu immer höheren Kosten und schwierigeren Bedingungen beim Zugang zu grundlegenden Ressourcen wie Luft, Boden und Wasser führte.¹⁶

Schließlich muss jede Geschichte von Institutionen auch die Bedeutung der Geistesgeschichte berücksichtigen – die Gedanken, Ideen, Symbole und Bedeutungen, die in einer Gesellschaft wichtig sind. Institutionen sind eingebettet in kulturelle Kontexte und normative Traditionen. Soziale Institutionen und Strukturen basieren auf Prozessen der kulturellen Symbolisierung und der sozialen Konstruktion von Bedeutung.¹⁷ Was für soziale Akteure bedeutend und sinnvoll ist, hängt von ihrer Wahrnehmung und Interpretation der sozialen Realität ab, die durch symbolische Systeme gefiltert wird. Für die Analyse von Institutionen ist daher die Kulturlandschaft der Symbole ebenso wichtig wie soziale und wirtschaftliche Strukturen. In diesem Themenfeld wird der Schwerpunkt darauf liegen, wie Gruppen innerhalb der Gesellschaft ihre sozialen, politischen und globalen Umgebungen verstanden haben. Deshalb werden die Werte und Symbole der chinesischen Gesellschaft untersucht, die das Verhalten von Akteuren und Institutionen geprägt haben. Es wird rekonstruiert, was es bedeutete, chinesisch zu sein und wie sich diese Definition im Laufe der Zeit verändert hat.¹⁸





Ziel ist es somit, anhand von Institutionen die Entscheidungen zu erklären, die die chinesische Gesellschaft in der Vergangenheit getroffen hat und die sie heute trifft. Diese Perspektive wird zeigen, wie die chinesische Gesellschaft weiterhin in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen auf historische symbolische und institutionelle Ressourcen zurückgreift, von der Beibehaltung institutioneller Praktiken bis hin zur Festlegung von Zielvorgaben. Die Menschen in China denken in historischen Kategorien und verstehen die Welt aus langfristiger historischer Perspektive. Sie leiten aus ihren historischen Erfahrungen für China einen rechtmäßigen Platz in der Welt ab. Chinas Vergangenheit bietet ein breites und einflussreiches Repertoire an Strategien und Regeln, die weiterhin das Verhalten Chinas in der Gegenwart beeinflussen.

Gliederung und Kapitel

Dieses Buch besteht aus vier Teilen mit jeweils drei Kapiteln, die in chronologischer Reihenfolge angeordnet sind. Der erste Teil «Der Aufstieg und Fall des Reichs der Großen Qing» behandelt den Zeitraum von 1644 bis 1900. Er beginnt mit einem Überblick über die ruhmreiche Zeit, in der China trotz der zerstörerischen, gewaltsamen und traumatischen Eroberung durch die Mandschus in der Mitte des 17. Jahrhunderts zum stärksten, reichsten und einflussreichsten eurasischen Reich wurde. In der frühen Neuzeit hatte China eine der größten und effizientesten Volkswirtschaften der Welt. Die frühe Qing-Ära zeigte große militärische Stärke, materiellen Wohlstand und soziale Stabilität und unterstützte eine enorme Expansion des Territoriums und der Bevölkerung in einer zunehmend kommerzialisierten, aber hauptsächlich agrarischen Wirtschaft. Globale Verbindungen führten zu einer kommerziellen Revolution, die China zu einem Zentrum der Weltwirtschaft machte. Einige seiner Industrien – zum Beispiel die Textil-, Eisen- und Keramikindustrie – gehörten ebenfalls zu den fortschrittlichsten der Welt. Eine Reihe hocheffizienter und hochentwickelter Institutionen wie die kaiserliche Regierung (eine hochkomplexe und effektive Verwaltungsorganisation), das Prüfungssystem, soziale Wohlfahrt und freie Märkte legten die Grundlage für eine blühende Gesellschaft. Viele Institution arbeiteten eher nach informellen Regeln als nach formellem Recht. Diese Entwicklungen haben nicht nur China, sondern die gesamte Welt der frühen Neuzeit geprägt, in der China eine führende Position einnahm.

Nach 1830 geriet das Qing-Reich in eine tiefe Krise. Angesichts einer wachsenden Wirtschaftskrise, institutionellen Versagens und militärischer Unruhen konnte es nicht mehr auf seinem historischen Erbe aufbauen. Chinas Position in der Welt litt im Gegenteil stark. Die demografische und wirtschaftliche Entwicklung sowie die starke Verschlechterung der Umweltbedingungen im 19. Jahrhundert untergruben zunehmend die Fähigkeit der Qing, eine sich rasch verändernde Gesellschaft zu regieren. Große Aufstände und der westliche und japanische Imperialismus schwächten die Regierung weiter. China blieb auch hinter der fortschrittlichen Technologie des Westens zurück. Diese Ereignisse und Faktoren kennzeichneten die in China als «Jahrhundert der Demütigung» bekannte Ära, eine Zeit voller unerbittlicher Kriege, Besetzungen und Revolten in der Geschichte des Landes. Während seines Niedergangs verarmte das Qing-Reich so sehr, dass ein Großteil der Bevölkerung trotz langer Arbeitszeiten ein geringes Einkommen erzielte, sich nicht ausreichend ernähren, keine Ressourcen oder Kapital ansammeln konnte und keinen Zugang zu Sozialleistungen hatte. Als die Steuereinnahmen dramatisch sanken, lähmte dies die meisten staatlichen Institutionen. Chinas Abstieg im 19. Jahrhundert bis hin zur Unfähigkeit, seine historischen Vorteile zu nutzen oder sich gegen soziale Unruhen und den ausländischen Imperialismus zu verteidigen, ist hauptsächlich auf institutionelles und politisches Versagen zurückzuführen.

China zeigte jedoch nach 1870 eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit. Es litt unter der Phase des Imperialismus, überlebte diese jedoch besser als die meisten Teile der Welt, da es territorial weitgehend intakt blieb und die Grundlagen für die künftige Entwicklung legen konnte. Seit dem späten 19. Jahrhundert versuchten die chinesischen Regierungen, bestehende Institutionen zu reformieren und wieder aufzubauen, wobei sie sich zunächst auf ein staatliches Industrialisierungsprogramm mit Schwerpunkt auf Verteidigungsindustrie und Infrastruktur stützten. Die anfänglichen Bemühungen um institutionelle Reformen kamen jedoch zu spät und waren zu kurz gegriffen und konnten die Dynamik des dynastischen Systems nicht mehr wiederherstellen.

Der zweite Teil «Chinesische Revolutionen» erzählt von der Entstehung eines neuen republikanischen Chinas, das zwischen 1900 und 1949 eine Verjüngung und ein nationales Erwachen anstrebte. Nach der Niederlage des Boxeraufstands im Jahr 1900 wurden tiefgreifende institutionelle Reformen im Bildungsbereich, in Militär, Wirtschaft und Regierung umgesetzt. Die Neue Politik der Kaiserinwitwe war eine Reaktion auf das Boxer-Deba-

kel und brachte grundlegende Verfassungs- und Rechtsreformen, eine parlamentarische Regierung, Kommunalwahlen, Gerichtssysteme, Hochschulbildung, Wirtschafts- und Finanzpolitik, ein verbessertes Transportwesen, Außenpolitik und Steuerreformen ein und schuf eine neue Armee. Insbesondere der Aufbau einer professionell ausgebildeten Armee trug zur Militarisierung der politischen Kultur Chinas im 20. Jahrhundert bei. Offiziere und Kadetten der Armee wurden auch zu Kräften des politischen Wandels in China, als sie sich vom Qing-Thron abwandten und begannen, die republikanische Bewegung zu unterstützen. Unter der Führung von Sun Yat-sen begann China 1912 als erste Republik in Asien buchstäblich mit dem «Wiederaufbau» eines modernen Nationalstaates und einer modernen Bürgerschaft. Neue Institutionen wurden geschaffen, um eine neue, starke Nation zu formen. Es folgte jedoch eine längere Zeit der regionalen Militärführer, die ihre militärischen Potenziale weiter ausbauten. Ökonomisch gewann China im frühen 20. Jahrhundert an Stärke und wurde widerstandsfähiger, insbesondere in den Vertragshäfen. Historiker bezeichnen dies als das «goldene Zeitalter» des chinesischen Kapitalismus. Shanghai wurde zum Dreh- und Angelpunkt des internationalen Handels in Asien und zur Heimat von Chinas erster Mittelklasse, die das Versprechen der chinesischen Moderne verkörperte. Nach der Wiederherstellung einer Zentralregierung in Nanjing im Jahr 1928 unter der Leitung von Chiang Kai-shek wurden die institutionellen Reformen und damit die Stärkung des Landes fortgesetzt und ausgeweitet.

Der Schwerpunkt verlagerte sich zunehmend von Reform zu Innovation. Deshalb versuchte die chinesische Regierung, traditionelle Institutionen abzuschaffen und durch neue zu ersetzen, um den wirtschaftlichen und politischen Niedergang aufzuhalten, das Wirtschaftswachstum anzukurbeln und die soziale Entwicklung zu fördern. In dieser Zeit wurden zahlreiche neue Regierungsinstitutionen eingeführt, ein modernes Bankensystem eingerichtet und eine Vielzahl neuer Gesetze für Staat und Wirtschaft verabschiedet. China öffnete seine Türen für neue Ideen und etablierte ein dynamisches Hochschulsystem mit starken staatlichen Institutionen und kreativen privaten Institutionen, die nicht zuletzt von ausländischen Schulen und Institutionen unterstützt wurden. Infolgedessen erreichte das republikanische China ein bescheidenes Wirtschaftswachstum und soziale Verbesserungen, obwohl diese Erfolge auf städtische Gebiete entlang der Küste beschränkt blieben. Diese Anstrengungen hätten auf lange Sicht China möglicherweise erfolgreich aus der Armut befreit, doch der Zweite Welt-

krieg und der darauffolgende Bürgerkrieg brachten die Entwicklung zum Erliegen. Die Errungenschaften und Erfolge wurden durch die japanische Invasion und den langwierigen Kampf zwischen der Kommunistischen Partei und der Nationalistischen Partei weitgehend zunichtegemacht. Krieg und Bürgerkrieg behinderten die Fortsetzung der institutionellen Reformen und führten somit zu einer langen Verzögerung der Teilhabe Chinas an der globalen industriellen Entwicklung.

Der dritte Teil «Chinas Erneuerung» untersucht das Wesen der frühen Volksrepublik zwischen 1949 und 1977 und den Versuch der Kommunistischen Partei Chinas, die chinesische Gesellschaft umzugestalten. Als schließlich in den 1950er Jahren die nationale Einheit wiederhergestellt war, wurde eine Variante des sozialistischen Sowjetmodells eingeführt, die das Projekt einer neuen und mächtigeren institutionellen Struktur in China fortsetzte. Unter Mao Zedong wurde die rücksichtslose Durchsetzung staatlicher Prärogation massiv verstärkt. Für den Regierungsapparat der Volksrepublik China (VR China) wurde eine umfassende Infrastruktur aufgebaut, die das Gleichgewicht zwischen zentralen und lokalen Interessen zugunsten des Zentralstaates verschob. Mit dem Versuch, China zu einem sozialistischen Land zu machen, wurden auch die zentrale Autorität und die staatlichen Kapazitäten wiederhergestellt. Die VR China war in der Lage, landesweite politische Initiativen zu starten, umzusetzen und zu überwachen, die zum ersten Mal seit dem Fall des Reiches bis auf die dörfliche Ebene Auswirkungen hatten. Die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) war in der Lage, sich selbst und den Staat in der Gesellschaft tief zu verwurzeln. Durch die Kollektivierung im ländlichen Raum konnte der Staat Ressourcen aus Chinas riesiger Agrarwirtschaft zugunsten von Schwerindustrie und Verteidigung sowie Infrastruktur, Bildung und Grundversorgung umverteilen. Dem sozialistischen Staat gelang es, die Gesellschaft bis an die Basis zu durchdringen und in noch nie dagewesenem Ausmaß Ressourcen zu gewinnen, doch der Erfolg dieser Politik war begrenzt und höchst ungleichmäßig. Maos Regierung musste sich mit Unzufriedenheit und Widerstand gegen die Initiativen auseinandersetzen. Heterogenität und Pluralismus wurden eingeschränkt, blieben aber bestehen. Konflikte zwischen offiziellen und inoffiziellen Kulturen existierten weiter. Die Kluft zwischen städtischen und ländlichen Interessen wuchs, und in dem Maße, wie die alten sozialen Ungleichheiten beseitigt wurden, wurden sie durch neue ersetzt. Die Gesellschaft der VR China war unvermindert anfällig für Ungleichheit, Auseinandersetzungen, Konflikte und Gewalt.

Die Kehrseite dieser Entwicklungen zeigte sich in den 1960er Jahren, als die überambitionierten Initiativen des Großen Sprungs nach vorn und der Kulturrevolution massive Zerstörungen und Todesopfer verursachten und ein Großteil dessen, was in den frühen 1950er Jahren erreicht worden war, erneut verlorenging. Zugleich wurde versäumt, langfristige Probleme wie Armut, Umweltzerstörung und technologische Unterentwicklung anzugehen. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass die KPCh in den ersten drei Jahrzehnten sehr erfolgreich in der Zerstörung alter Institutionen war, jedoch weit weniger erfolgreich darin, neue Institutionen zu bilden. Der Maoismus strebte eine Revolution des Staates und des politischen Systems an, die er am Ende nicht bewerkstelligen konnte. Trotzdem ermöglichte die stürmische Zerstörung der Überreste des alten bürokratischen Staates (und die Entstehung neuer zwischengeschalteter Kommandobehörden) während der Kulturrevolution den Aufstieg einer neuen administrativen Elite in der Post-Mao-Ära, die seitdem zu einem Schlüsselfaktor für Stabilität geworden ist.

Der letzte Teil «Chinas Aufstieg» schildert, wie der VR China nach der ruinösen Politik der ersten dreißig Jahre seit 1978 eine erstaunliche wirtschaftliche Erholung gelang. Die Brüche der Kulturrevolution und die neue pragmatische Führung von Deng Xiaoping schufen Bedingungen, die grundlegendere Veränderungen ermöglichten. Chinas Reform- und Öffnungsstrategie war dank ihrer wirtschaftlichen Ausrichtung erfolgreich, aber auch aufgrund des graduellen und experimentellen Charakters der wichtigsten institutionellen Veränderungen. Es wurden ein erfolgreicher Übergang zur Marktwirtschaft bewerkstelligt und beeindruckend hohe Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts (BIP) erreicht. In den achtziger Jahren konzentrierten sich die Reformen auf die Wiederbelebung der Marktwirtschaft und das Wachstum des ländlichen Raums. In den 1990er Jahren wurde die Privatisierung und Umwandlung staatseigener Unternehmen in gewinnorientierte Unternehmen vorangetrieben. Chinas Aufstieg wurde durch grundlegende Änderungen der Politik in Verbindung mit schrittweisen institutionellen Anpassungen möglich. Er hing aber auch von den tiefen historischen Wurzeln der gegenwärtigen Institutionen Chinas ab – Chinas Reichtum an administrativer Erfahrung, seinen hoch entwickelten Märkten und seiner Bildung.

Eine dezentrale und integrative institutionelle Wirtschaftsstruktur bildete sich heraus, die auf ein rasches Wirtschaftswachstum ausgerichtet war. Es wurden erhebliche Fortschritte beim Ausbau der chinesischen Wirtschaft

und dem Lebensstandard der Bürger erzielt. Mit dem signifikanten Anstieg des Durchschnittseinkommens wurden Hunderte Millionen Chinesen aus der Armut befreit. Die institutionellen Reformen in der Wirtschaft, die auf Inklusivität und Offenheit abzielten, haben Privatunternehmen ins Leben gerufen, die viele neue Arbeitsplätze und Märkte sowie eine Mittelschicht von geschätzten 400 Millionen Menschen mit steigendem Konsumentenappetit schufen. Diese Entwicklung veränderte Chinas Wirtschaftsstruktur, reduzierte die Abhängigkeit von der Landwirtschaft und erhöhte den Anteil der Industrieproduktion – und in jüngerer Zeit auch der Dienstleistungen. Ebenso wichtig sind Chinas neue Position als Schlüsselakteur der Weltwirtschaft und sein Machtanspruch auf globaler Ebene.

Gleichzeitig sieht sich China tiefgreifenden Herausforderungen gegenüber. Das Land hat seine politischen Institutionen nicht verändert; es bleibt ein autoritärer Einparteiensstaat. Die Forderungen der Bevölkerung nach politischer Partizipation und Demokratie wurden entschlossen niedergeschlagen, häufig mit Gewalt. 1989 verübte die Regierung sogar ein Massaker an unbewaffneten Demonstranten, die mehr Gedanken- und Redefreiheit forderten. Zusammen mit der weitverbreiteten Korruption bis in die höchsten Ebenen haben diese Maßnahmen die Legitimität der KP-Regierung geschwächt. Um ihre Legitimität zu stützen, reagierte die Partei mit hartnäckigem Nationalismus und einer Politik des anhaltenden raschen Wirtschaftswachstums um jeden Preis sowie mit einer unnachgiebigen Antikorruptionskampagne.

Die wachsende soziale Ungleichheit und die massive Umweltzerstörung im Zusammenhang mit den Wirtschaftsreformen in der VR China werfen Fragen nach deren Nachhaltigkeit auf. Soziale Spannungen und Konflikte nehmen zu. Nervöse Debatten inmitten des umfassenden und raschen Wandels der Gesellschaft hinterfragen häufig die Richtung, in die sich die chinesische Gesellschaft entwickelt. Unbehagen, Angst und Unsicherheit trüben die Zukunftsaussichten. Zu den wichtigsten und beunruhigendsten Fragen, die diskutiert werden, gehören: Welches Maß an Autonomie gegenüber dem Parteistaat ist angemessen für Institutionen, die einem breiteren öffentlichen Zweck dienen sollen? Ist Chinas politisches System geeignet, um mit seiner vielfältigen Gesellschaft und der dynamischen Wirtschaft fertig zu werden? Wie lange kann dieser heikle Spagat noch aufrechterhalten werden?

Wichtige Erkenntnisse

Aus der historischen Perspektive auf die Entwicklung der Institutionen ergeben sich eine Reihe wichtiger Erkenntnisse. Erstens ist Chinas Wandel zu einem zentralen Akteur der Welt eine Veränderung, die seit mehr als hundert Jahren im Gange ist und noch andauert. Die Jahrzehnte seit 1978 sind nur das letzte Kapitel. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben chinesische Eliten institutionelle Innovationen, Zerstörungen und Veränderungen angestrebt, um China wieder erfolgreich und stark zu machen. Chinas historischer Weg war eine lange und stetige, aber auch steinige und schmerzhaftes Rückkehr zu Ansehen und Zentralität.

In diesem Buch wird die Entstehung des modernen China als Prozess der Überwindung institutioneller Schwächen und Funktionsstörungen verstanden.¹⁹ Chinas Fähigkeit, sich von der Krise des 19. Jahrhunderts zu erholen, beruhte auf wichtigen institutionellen Veränderungen, die den Zuwachs von Fähigkeiten, Fachwissen und Kapital und damit auch die Realisierung eines gewaltigen Potenzials ermöglichten. Der langwierige Entstehungsprozess von neuen formellen und informellen Regeln führte schließlich zu inklusiveren ökonomischen Bedingungen und eröffnete neue Möglichkeiten. Durch einen komplexen Prozess haben die Reformen der institutionellen Ordnung für gerechtere Wettbewerbsbedingungen gesorgt, Eintrittsbarrieren und Diskriminierungen beseitigt, Eigeninitiative gefördert und somit zu Stabilität und Wachstum geführt. China konnte im 21. Jahrhundert im Ergebnis seinen verlorenen Platz in der Welt zurückerobern.

Chinas Aufstieg war nicht das Ergebnis der Orientierung an einem einzigen institutionellen Modell. Vielmehr beruhte er auf vielfältigen institutionellen Experimenten und Anpassungen und stützte sich auf Chinas eigenes historisches Erbe und eine breite Palette ausländischer Modelle. Darunter waren die Schaffung von militärisch-industriellen Komplexen unter der Leitung des Staates in der späten Qing-Zeit und der Warlord-Ära, ein nationaler Entwicklungsstaat während des Nanjing-Jahrzehnts, wirtschaftliche Mobilisierung während des Zweiten Weltkriegs und ein Planwirtschaftssystem während der Ära von Mao Zedong. Allen diesen Modellen waren Institutionen gemein, die dazu bestimmt waren, Ressourcen aus der Wirtschaft für die verschiedenen herrschenden Eliten zu schöpfen (zunächst kaiserliche Eliten, später Kriegsherren, Militärstaatsbeamte oder Bürokraten des ParteiStaats). Diese Institutionen erreichten unterschiedliche Grade an politischer

Zentralisierung und konnten ein gewisses Wachstum generieren. Aber erst mit der Einführung inklusiver Wirtschaftsinstitutionen im Jahr 1978 hat die chinesische Wirtschaft wirklich Fahrt aufgenommen.

Chinas langsamer und unsteter Aufstieg im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde nicht nur von globalen Chancen, politischen Ambitionen und anhaltenden institutionellen Innovationen, sondern auch vom historischen Erbe angetrieben. Das Erbe seiner eigenen sozialen Institutionen und die kreative Anpassung eines breiten Spektrums neuartiger institutioneller Formen ermöglichten es China schließlich, in einem schrittweisen Prozess voller Rückschläge und Widerstände angemessene institutionelle Lösungen für einige der langfristigen Probleme (vor allem in der Wirtschaft, aber auch in anderen Bereichen wie Infrastruktur, Technologie und Militär) zu finden. Zu den historischen Vorteilen, aus denen China Nutzen ziehen konnte, gehörten die vergleichsweise hohe Reife der vormodernen chinesischen Institutionen, eine starke Betonung von Leistung und Bildung sowie die langjährige Erfahrung mit der Führung einer so komplexen Verwaltungsorganisation wie der chinesischen kaiserlichen Bürokratie.

Chinas Aufstieg ist jedoch nur teilweise erfolgreich und unvollendet. Trotz spektakulärer Erfolge und erheblicher Fortschritte bleiben Kernfragen ungelöst. Die größte Herausforderung für China ist die Notwendigkeit politischer Reformen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entfernte China jene politischen Institutionen, die für die Stabilität des Kaiserreichs in der Vergangenheit von entscheidender Bedeutung waren, insbesondere den Kaiser, das Prüfungssystem und die lokalen Eliten (Gentry). Um diese zu ersetzen, bediente sich China der globalen Palette politischer institutioneller Modelle und entschied sich zunächst für eine konstitutionelle Monarchie, eine konstitutionelle Republik, eine Militärdiktatur in der Zeit der Warlords, eine chinesische Version des Faschismus in den 1930er Jahren und verschiedene Formen des Staatssozialismus einschließlich des Stalinismus in den 1950er Jahren und seiner chinesischen Variante, des Maoismus, in den 1960er Jahren. Jeder institutionelle Transfer hat die politischen Institutionen Chinas geprägt. Alle lieferten Teilchen von Regeln und Codes im institutionellen Puzzle. Das Ergebnis ist eine institutionelle Collage, deren interne Widersprüche zu häufigen politischen Veränderungen und einer inhärenten Instabilität führten. Die verschiedenen institutionellen Modelle hatten jedoch ein gemeinsames Hauptmerkmal: Sie alle waren extraktive politische Institutionen, die die Macht in den Händen einer kleinen Elite konzentrierten, wie dem dynastischen Clan, Militäroffizieren oder Parteiführern. Während

China in der Neuzeit mit vielen institutionellen Modellen für ein politisches System experimentierte, zeigten seine Regierungschefs wenig Interesse daran, Institutionen aufzubauen, die die Macht breiter verteilen und politischen Pluralismus unterstützen würden. Selbst nach 1978 wurde kein überzeugendes dauerhaftes und effizientes institutionelles Äquivalent zur wirtschaftlichen Liberalisierung des Landes geschaffen. Im Gegenteil, die wirtschaftliche Modernisierung auf der Grundlage integrativer wirtschaftlicher Institutionen wurde von der politischen Entwicklung abgekoppelt, die weiterhin von exklusiven politischen Institutionen vorangetrieben wurde. Ob der wirtschaftliche Aufstieg des Landes fortgesetzt werden kann, wenn China die lange aufgeschobenen politischen Reformen nicht durchführt, ist eine offene Frage.

Daneben gibt es auch das Problem der Legitimierung in der Bevölkerung. Alle chinesischen Regierungen in der Neuzeit haben ihre Revolutionen auf dem Schlachtfeld herbeigeführt. In jedem Fall wurde der Sieg mit Gewalt errungen und musste dann mit weiterer Gewalt verteidigt werden. Dies beeinträchtigte die Regierungsfähigkeit grundlegend. Die Regierungen sahen sich mit mehr Widerspruch konfrontiert, erfuhren einen größeren Widerstand gegen ihre Politik und griffen stärker auf Unterdrückung zurück. Politische Institutionen, die auf dem Schlachtfeld und durch militärische Kampagnen geschaffen wurden, hatten keine legitime Grundlage. Die mangelnde Legitimität erklärt auch die anhaltenden Bemühungen um Indoktrination und Propaganda sowie die Rolle des Wirtschaftswachstums für die Schöpfung von Wohlstand.

China ist bis heute Mittelpunkt eines globalen Netzwerks von Austausch und Handel. Seine Innenpolitik war daher grundlegend mit der internationalen Dynamik verknüpft. Verschiedene globale Mächte versuchten, China zu kontrollieren und seinen riesigen Markt auszunutzen, aber letztlich scheiterten sie alle. China zeigte eine bemerkenswerte Widerstandsfähigkeit. Es gelang dem Land, unabhängig zu bleiben und sein Territorium auch in Zeiten, in denen es sehr schwach und starkem Druck von außen ausgesetzt war, zu verteidigen. Gleichzeitig bemühte es sich beständig um eine Annäherung an internationale Partner und Unterstützer und wusste, dass die Hilfe durch das Ausland sowohl für die wirtschaftliche Entwicklung als auch für die nationale Sicherheit unabdingbar war. China bewegte sich auf einem schmalen Grat, indem es sich einerseits der externen Kontrolle und Intervention widersetzte, andererseits gleichzeitig ausländische Verbindungen zur Förderung seiner sozialen Entwicklung und seines Wirtschaftswachstums auf-

baute und stärkte. In den Jahren seit 1978 stieg die chinesische Nation in die Reihen der Weltmächte auf, doch es bleibt unklar, welche Rolle es über die Verfolgung seiner eigenen engen Interessen hinaus spielen will und wie es diese durchsetzen wird.

Für China war das 20. Jahrhundert eine Zeit der Grenzunsicherheit und des fast unaufhörlichen Krieges. Dies führte zu einer zunehmenden Militarisierung der Gesellschaft und zu einem tiefen Gefühl nationaler Verwundbarkeit. Konflikte zerstörten Chinas große Städte, verwüsteten das Land und ruinierten die Wirtschaft. Jahrelange Kämpfe, häufige Machtwechsel und Änderungen der Verwaltungsstrukturen führten zum Zusammenbruch der sozialen und politischen Ordnung. China baute gewaltige Streitkräfte auf, die es stabiler und sicherer machen sollten, aber zugleich enorme Mengen an Energie und Investitionen verbrauchten. In dem Maße, in dem die innere und äußere Verwundbarkeit zum großen nationalen Thema Chinas wurde, entwickelte sich der Nationalismus zu einer weiteren starken Kraft, die Staat und Gesellschaft hinter dem Ziel der nationalen Verjüngung vereinte. Der Aufschwung des chinesischen Nationalismus prallte immer wieder auf die Tatsache, dass China ein Land von immenser Größe und enormer Vielfalt ist. Die Frage des Umgangs mit einem historischen Erbe des multiethnischen und kulturellen Pluralismus in einem postimperialistischen und nationalistischen Umfeld ist weiterhin ungelöst. Angesichts des Status der umstrittenen sogenannten «nationalen Minderheiten» und des Potenzials für künftige gewalttätige Auseinandersetzungen lautet die grundlegende Frage, wie sich der chinesische Nationalstaat zur ethnischen Vielfalt im eigenen Land positionieren wird.

Chinas historische Erfahrungen in der Neuzeit geben auch Aufschluss über die Ursachen und Folgen der Umweltkrise. Trotz seiner Fachkenntnisse und einer Geschichte wirksamen Managements im kaiserlichen China vernachlässigte China im 19. und 20. Jahrhundert den Schutz der Umwelt, während die rasche Industrialisierung und Herausforderungen wie der Klimawandel das Land in eine Umweltkrise zwangen.²⁰ Millionen Hektar Ackerland wurden ebenso verschmutzt wie Luft und Wasser. Umweltzerstörung war ein beständiger Faktor in der Geschichte des modernen China und drohte die Stabilität, das Wachstum und die Sicherheit des Landes zu gefährden. Die Umweltkrise hat weitreichende Auswirkungen auf die Lebensqualität der gesamten chinesischen Bevölkerung. Sie forderte und fordert weiterhin enorme Anstrengungen und Investitionen der chinesischen Gesellschaft, um die Folgen zu bewältigen.

Die beneidenswerten Erfolge und unbestreitbaren Errungenschaften in der Geschichte des modernen China haben auch eine Menge unerledigter Aufgaben hinterlassen. Institutionelle Reformen in Schlüsselbereichen der Politik, der nationalen Sicherheit, der Außenbeziehungen und der Umgang mit natürlichen Ressourcen fanden nur in Teilbereichen statt und sind bislang unzureichend. Ungeachtet des erreichten Wohlstands und der erlangten Machtposition steht China vor einer zunehmend ungewissen Zukunft – einer Zukunft, der sich auch die gesamte Menschheit gegenübersteht. Unter den heutigen globalen Bedingungen ist die Geschichte des modernen China keine ausschließlich chinesische Erzählung mehr. Es ist vielmehr eine gemeinsame Geschichte unserer Zeit.

ERSTER TEIL

Aufstieg und Fall des Reichs der Großen Qing

Die Qing-Herrscher waren Chinas letztes Kaiserhaus. Ihre Dynastie, die im Jahr 1644 von dem nicht-chinesischen Volk der Mandschuren gegründet worden war, regierte bis zur Gründung der Republik China in 1912. Vor allem während der Regierungszeit von zwei außergewöhnlich fähigen Herrschern – dem Kangxi Kaiser, der von 1661 bis 1722 regierte, und dem Qianlong-Kaiser, der von 1735 bis 1795 regierte – entstanden bemerkenswerte politische, wirtschaftliche, und kulturelle Institutionen, die vom modernen China übernommen wurden. Dieses ungewöhnliche Erbe wird überzeugend durch mehrere beeindruckende Bildrollen dokumentiert, die anlässlich der Inspektionsreisen der beiden Kaiser angefertigt wurden. Eine der schönsten und eindrucksvollsten Rollen zeigt den Einzug des Qianlong-Kaisers in die Stadt Suzhou im Jahr 1751. Das Bild präsentiert mit großer Detailtreue den Wohlstand und die hochentwickelte Kultur des täglichen Lebens in der kulturellen Hauptstadt Chinas. Die belebten Straßen sind von zahlreichen Geschäften und Restaurants gesäumt, in denen alle Arten von Waren von frischem Fisch bis zu Seide gehandelt werden. Als der Qianlong-Kaiser, begleitet von einem großen Gefolge, auf einem weißen Pferd durch die Stadttore reitet, verbeugen sich die elegant gekleideten Einwohner in Ehrerbietung. Die prachtvolle Darstellung des Ereignisses ist Zeugnis der politischen Ambitionen der Qing-Kaiser, über ein prosperierendes, vereintes und kulturell vielfältiges Weltreich zu herrschen.

Zum Zeitpunkt der Tour 1751 hatte das Reich der Großen Qing enorme Ausmaße erreicht und war vielleicht das mächtigste eurasische Imperium seiner Zeit. Das demografische Wachstum, erweiterte Kommunikationsnetze, die rasche Kommerzialisierung und neue Formen des kritischen Denkens

hatten das soziale und intellektuelle Leben im 17. Jahrhundert bereichert. Das Reich war auch nicht nach außen hin abgeschlossen. Im Gegenteil, es stand im Zentrum von Wirtschaftsnetzen und -strömen, die es in die Wirtschaft des Südchinesischen Meeres und darüber hinaus in die Weltwirtschaft einbanden. Aus globaler Perspektive hat dieses ruhmreiche und glanzvolle Zeitalter der Qing auch zur Entstehung der Moderne in der frühen Neuzeit beigetragen, in der China als fortschrittlichste Region einen zentralen Platz einnahm. Wie die Bildrollen nahelegen, war das Besondere an Qing-China weniger die Rolle des Zentralstaates als die blühende lokale Gesellschaft. Selbst wenn der Staat der lokalen Gesellschaft seine Politik aufzuzwingen vermochte, konnte die Zentralbürokratie diese Initiativen nur durch die Unterstützung der lokalen Eliten und durch die Anpassung der Pläne an die bestehenden sozialen Netzwerke innerhalb der lokalen Gemeinschaften aufrechterhalten.

Während des 19. Jahrhunderts verwandelten jedoch mächtige und unaufhaltsame Kräfte die chinesische Welt und untergruben die Grundlagen der Macht des Qing-Reiches. Nach 1800 führten verschiedene Faktoren zu einer instabilen und gefährlichen Situation für die herrschende Dynastie. Das Qing-Imperium verlor seine führende Position in der Weltwirtschaft, als es wirtschaftliche Einbrüche, soziale Turbulenzen und den Angriff des europäischen Imperialismus hinnehmen musste. Der wirtschaftliche Niedergang und der sinkende Lebensstandard lösten Aufstände aus, denen in vielen Teilen des Landes unzählige Menschenleben zum Opfer fielen und die das alltägliche Leben unterbrachen, während der Bevölkerungsdruck zu weitreichenden sozialen Verwerfungen beitrug. Gleichzeitig verschärften Naturkatastrophen Armut und menschliches Elend, und ausländische Mächte erhöhten ihre Forderungen nach wirtschaftlichen und politischen Zugeständnissen. Diese Kräfte bewirkten den erstaunlichen Niedergang des imperialen China, das in weniger als einhundert Jahren von einer führenden und prosperierenden Weltmacht zum «kranken Mann» Asiens wurde.

Dieser erste Teil der Geschichte des modernen China konzentriert sich auf die Größe der Qing und auf die Gründe für den anschließenden Niedergang, die das einst führende Reich zu einem Nachzügler unter den Weltmächten des 19. Jahrhunderts machten. Es hebt die aufkommenden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Zwänge hervor, aufgrund derer China seine frühere wirtschaftliche und technologische Führungsrolle nicht mehr verteidigen konnte. Institutionen spielen in dieser Geschichte eine zentrale Rolle. Die Prinzipien einer minimalistischen Regierungsführung, einschließ-

lich niedriger Steuern, geringer direkter Einmischung in die lokale Gesellschaft und der Förderung lokaler, sozialer und politischer Initiativen, hatten es den Qing ermöglicht, China mit relativ geringen Ressourcen zu regieren. Die Kehrseite dieser Herrschaftsausübung wurde jedoch im 19. Jahrhundert deutlich, als sich herausstellte, dass das Verhältnis zwischen der Zentralregierung und der lokalen Gesellschaft volatil und fragil war. Die demografische und wirtschaftliche Entwicklung sowie eine starke Verschlechterung der Umweltbedingungen im 19. Jahrhundert überforderten den schlanken institutionellen Apparat und erschwerten es dem Staat, die lokale Gesellschaft zu kontrollieren. Politische Umwälzungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die durch die Wirtschaftskrise und den ausländischen Imperialismus verursacht wurden, beeinträchtigten die Fähigkeit der Qing-Institutionen zusätzlich, eine von Konflikten zerrissene Gesellschaft zu regieren. Die Qing-Herrschaft führte letztendlich zu Phasen, die Pamela Crossley als «lokale Hypertrophie» bezeichnet – die Konzentration von Macht in regionalen Netzwerken, die häufig gegen die Interessen der Zentralregierung arbeiteten.¹ Die beschränkte Fähigkeit der schlanken Qing-Institutionen, eine wachsende Bevölkerung in turbulenten Zeiten zu mobilisieren und zu unterstützen, führte daher zu massiven politischen und sozialen Krisen. Es ist anzumerken, dass die Unruhen, die durch den Kontakt mit europäischen Nationen und den Vereinigten Staaten – und später Japan – verursacht wurden, nur *ein* Teil dieser Geschichte sind. Bedeutender sind die internen demografischen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen, die innerhalb der Qing-Institutionen strukturelle Spannungen erzeugten und damit zum Niedergang des imperialen China führten.

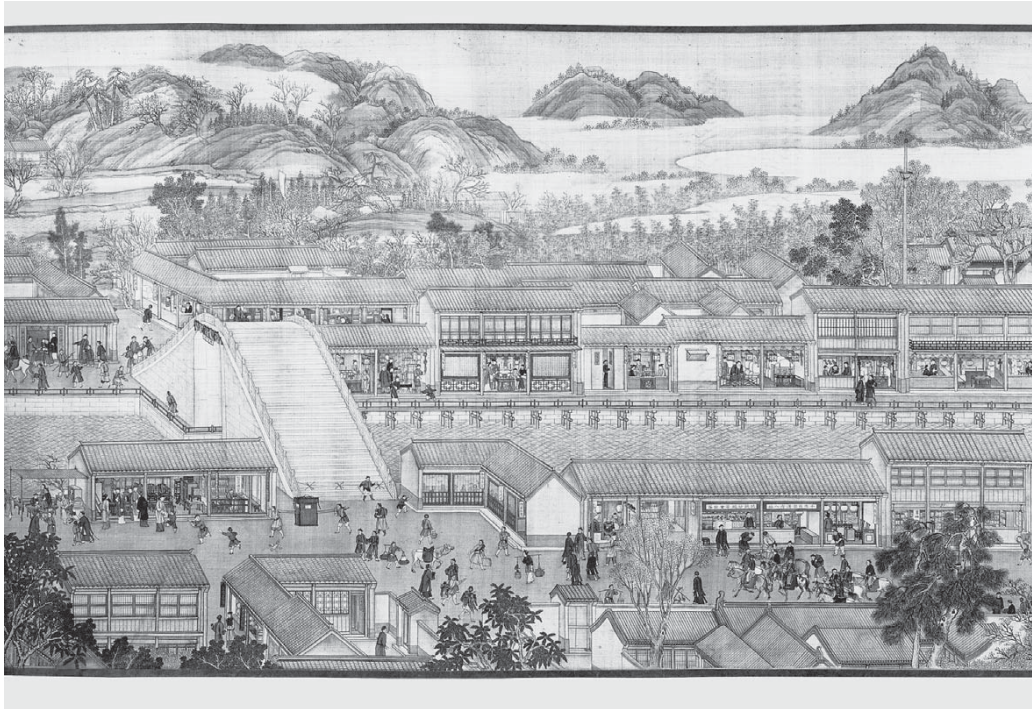
Die schwere Krise des 19. Jahrhunderts war ein Schock für die intellektuelle Welt des späten kaiserlichen China. Als es am Ende des Qing-Reiches zu einer kritischen intellektuellen Selbstprüfung kam, fanden neue Konzepte in Bezug auf Staat und Volk Eingang in das politische Denken Chinas. Das Zentrum der Politik verlagerte sich konzeptionell von der kaiserlichen Dynastie und der konfuzianischen Bürokratie zur Nation und zum Militär. Intensive Diskussionen darüber, wie China wieder stark und reich werden kann, waren ein entscheidender Moment für die Schaffung einer distinkten modernen chinesischen nationalen Identität, die vor allem nationalistisch und militärisch definiert wurde. Diese Ideen wurden zum Ausgangspunkt für die schmerzhaften Erschütterungen und politischen Revolutionen des 20. Jahrhunderts.

KAPITEL 1

Das ruhmreiche Zeitalter

1644–1800

Die Inspektionstour des Qianlong-Kaisers im Jahr 1751 fand auf dem Höhepunkt der imperialen Prachtentfaltung statt, einer Zeit kultureller Blüte, der wirtschaftlichen Macht und der militärischen Expansion. Historiker nennen diese Periode manchmal «Hoch-Qing» und bezeichnen sie als den Höhepunkt, den letzten Gipfel einer fast zwei Jahrtausende dauernden kaiserlichen Geschichte. Die Qing-Dynastie führte ein Reich, das in vielerlei Hinsicht «modern» war (obwohl der Begriff in China vor dem Ende des 19. Jahrhunderts nicht verwendet wurde), noch bevor China dem «modernen» Westen begegnete. Im Zentrum stand eine Reihe effizienter Institutionen, die es den Qing ermöglichten, die Wirtschaft zu fördern, grenzüberschreitende Interaktionen durchzuführen, der lokalen Verwaltung Handlungsspielraum zu geben und eine kaiserliche Bürokratie mit geringer gesellschaftlicher Durchdringung aufrechtzuerhalten. Die Prüfungssysteme für den öffentlichen Dienst ermöglichten eine breite Beteiligung der Elite an der Regierungsführung auf der Grundlage von Leistung und nicht eines erbten Geburtsrechts. Die lebhaften Qing-Marktinstitutionen waren weder stagnierend noch ein geschlossenes System.¹ Tatsächlich waren sie durch den Handel tief in die Weltwirtschaft eingebunden, und viele ausländische Güter, Techniken und sogar Dekore konnten unter den kaiserlichen Eliten zirkulieren. Es entstanden offene intellektuelle Diskussionen, die einer evidenzbasierten und präzisen wissenschaftlichen Forschung den Weg ebneten. Das chinesische Reich war darüber hinaus auch die dominierende Macht in Ostasien. Es war das Zentrum eines Netzes friedlicher Beziehungen, die durch das Tributsystem geregelt wurden. Vor der Ankunft des Westens war China also in Netzwerke rund um den Globus nach Asien, Europa



Der Kaiser Qianlong betritt die lebhafte und wohlhabende Stadt Suzhou auf seiner Inspektionsreise in den Süden im Jahr 1751. Seidenhandrolle von Xu Yang, 1770.

und Amerika eingebunden, und es wurde ihm von allen Seiten ein Gefühl der Bewunderung entgegengebracht.

Dennoch zeichneten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts Herausforderungen ab. Die Verschlechterung der Umweltbedingungen – ein Prozess, der bis heute andauert – beeinträchtigte die Produktivität in der Landwirtschaft und untergrub damit den wichtigsten und dynamischsten Sektor der imperialen Wirtschaft. Zusätzliches Wachstum der Agrarproduktion wurde immer schwieriger. Die Bauern hatten Mühe, die durchschnittliche Erntemenge aufrechtzuerhalten. Die bestehenden Technologien hatten sich mehr oder weniger erschöpft und konnten keine weitere Entwicklung oder wirtschaftliches Wachstum bringen. Ein Mangel an nachhaltigen Innovationen verhinderte die notwendigen technologischen und wissenschaftlichen Durchbrüche. Das autokratische imperiale System war in tief verwurzelten Interessen gefangen, neigte zur Korruption und wurde zunehmend resistent gegen Veränderungen.

Die Umweltbedingungen im späten imperialen China

In den meisten historischen Darstellungen spielt die Natur eine untergeordnete Rolle im Drama der chinesischen Geschichte. In herkömmlichen Geschichten ist die Natur Kulisse; sie erhält nur bei Naturkatastrophen wie Erdbeben, Überschwemmungen und Dürren Bedeutung. Angesichts des gestiegenen Bewusstseins für den Klimawandel haben Umwelthistoriker mittlerweile diese älteren Vorstellungen überdacht. Sie haben gezeigt, wie die Beziehung des Menschen zur Natur in der Geschichte ständig präsent ist. Gebiete an natürlichen Grenzen werden dabei ebenfalls aus neuen Perspektiven analysiert und als biodiverse und prekäre Regionen mit fragilen Verbindungen zu anderen Ökosystemen in der Welt interpretiert.

Die natürliche Umwelt in China wurde über Jahrtausende hinweg kontinuierlich und intensiv von menschlichen Aktivitäten beeinflusst. Schon zur Zeit der Qing-Dynastie war China mit enormen Umweltproblemen und -belastungen konfrontiert, zum Teil aufgrund schwieriger natürlicher Ausgangsbedingungen, aber auch als Ergebnis jahrhundertelanger bewusster und gezielter Ausbeutung der Natur für wirtschaftliche Zwecke. Die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur machte China lange vor seinem Industrialisierungsboom im 20. Jahrhundert zu einem ökologisch gefährdeten Gebiet.

Nach aktuellen offiziellen Regierungsdaten misst das sich vom Zentrum des Flusses Heilong (Amur) bis zur südlichsten Spitze der Hainan-Insel erstreckende Territorium Chinas etwa 4200 Kilometer von Norden nach Süden. Von West nach Ost erstreckt sich die Nation etwa 5000 Kilometer vom Pamir-Gebirge bis zum Zusammenfluss der Flüsse Heilong (Amur) und Wusuli (Ussuri). In der Kaiserzeit war Chinas Territorium etwas größer, da es das heutige unabhängige Land der äußeren Mongolei sowie kleine Gebiete in der Mandschurei an der Grenze zu Russland und in Zentralasien einschloss.

Chinas Geographie ist sehr vielfältig, mit Hügeln, Ebenen und Flussdeltas im Osten und Wüsten, Hochebenen und Bergen im Westen.² Die Topografie Chinas ist durch einen allmählichen Abstieg von mächtigen Gebirgszügen und Hochebenen im Westen hin zu Tiefebene und Küstengebieten im Osten gekennzeichnet. Im Süden dominieren Hügel und niedrige Gebirge das Land. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt in den ausgedehnten Schwemmlandebenen im Osten, einschließlich der Nordostebene, der Nordchinesischen Ebene, der mittleren bis unteren Yangzi-Ebene und

der Perlfluss-Delta-Ebene, die Chinas wichtigste landwirtschaftliche und wirtschaftliche Grundlage sind. China hat mehr als 1500 große Flüsse mit einer Gesamtlänge von 420 000 Kilometern. In diesen Flüssen fließen mehr als 2700 Milliarden Kubikmeter Wasser, was 5,8 % der weltweiten Gesamtmenge ausmacht. Die meisten Flüsse Chinas liegen im Osten. Zu den wichtigsten zählen der Yangzi, der Gelbe Fluss, Amur (Heilong) und der Perlfluss. Der größte chinesische Fluss ist der 6300 Kilometer lange Yangzi, der drittlängste Fluss der Welt nach dem Nil im Nordosten Afrikas und dem Amazonas in Südamerika. Der Nordwesten Chinas hat eine geringe Anzahl von Flüssen, ohne Verbindung zum Meer und mit geringem Gebietsabfluss.

Das Klima in China ist ebenso vielfältig und reicht von tropisch im Süden bis subarktisch im Nordosten. China ist einem starken Monsunklima ausgesetzt, was zu einem deutlichen Wetterunterschied zwischen der feuchten subtropischen Klimazone im Südosten und der trockenen kontinentalen Klimazone im Nordwesten führt. Die klimatische Übergangszone zwischen Süd- und Nordchina verläuft auf 33–34° N, ungefähr entlang des Huai-Flusses. Kontinentale Klimamuster dominieren in Nordchina, wo der Winter eher kalt und trocken ist. Im Süden herrscht subtropisches Wetter mit reichlich Regen und heißen Temperaturen. Während des Sommers sind sowohl der Süden als auch der Norden erhöhten Niederschlägen aufgrund des Sommermonsuns ausgesetzt. Der durchschnittliche Niederschlag im Norden ist jedoch erheblich geringer als im Süden. In der Nordchinesischen Tiefebene gibt es im Mittel gerade ausreichende Niederschläge für die Landwirtschaft. Während der Frühlings- und Sommersaison herrschen für lange Perioden heiße und windige Bedingungen vor, und im Vergleich zu anderen Regionen der Welt in ähnlichen Breiten weist die Nordchinesische Tiefebene erheblich weniger durchschnittliche Niederschläge auf. Daher ist Bewässerung wichtig. Der Hauptteil der jährlichen Niederschläge fällt im Juli und August, häufig in örtlich begrenzten Regenfällen. In regelmäßigen Abständen führt eine Verringerung der jährlichen Niederschläge, insbesondere in den kritischen Frühlingsmonaten, zu Ernteaussfällen. Die landwirtschaftlichen Gemeinden im Norden sind ständig der Gefahr von Dürren ausgesetzt. Im Süden ist das Hauptproblem dagegen nicht zu wenig, sondern zu viel Niederschlag. Wenn Deiche und andere Schutzstrukturen entlang der großen Flüsse versagen, wird die Landschaft überschwemmt. Die hohe Bevölkerungsdichte und die Produktivität der regionalen Landwirtschaft im Süden sind daher abhängig davon, dass die Gewässer mit immer aufwändigeren technischen Mitteln in Damm gehalten werden können.

Historiker haben längst erkannt, dass die boomende Nachfrage nach natürlichen Ressourcen aller Art für die Umweltgeschichte der späten Kaiserzeit von zentraler Bedeutung ist. Der unstillbare Durst nach den Reichtümern der Natur hat die natürliche Umgebung im chinesischen Reich tiefgreifend verändert. Die Geschichte der landwirtschaftlichen Expansion ist in diesem Zusammenhang von entscheidender Bedeutung, da die landwirtschaftlichen Bedürfnisse einen ständigen Impuls für die Beschaffung und Nutzung der Ressourcen der Natur darstellten. Obwohl China eines der größten Länder der Welt ist, ist die Ackerbaufläche relativ gering. Sie konzentriert sich auf die Flusseinzugsgebiete Ost- und Südchinas und ist hauptsächlich in der Nordostebene, der Nordchinesischen Ebene, der mittleren unteren Yangzi-Ebene, der Perlfuss-Delta-Ebene und dem Sichuan-Becken zu finden. Von insgesamt 9,6 Millionen Quadratkilometern sind nur 1,3 Millionen Quadratkilometer (rund 14 % der gesamten Landfläche) für die Landwirtschaft geeignet. Weitere Anteile sind zu 28 % Weiden, zu 24 % Wälder, und der Rest ist von Menschen besiedelt oder nicht kultivierbar. Da China bereits in der Spätkaiserzeit eine große Bevölkerung hatte, war die Pro-Kopf-Anbaufläche schon damals gering. In Nordchina waren die Bedingungen für die Landwirtschaft aufgrund der durch das Klima verursachten Versalzung des Bodens besonders schwierig. Heiße Quellen und Sommertemperaturen trockneten den Boden aus und lösten Salze an der Oberfläche.

Nordchina war traditionell das Zentrum des Anbaus von Weizen, Hirse, Gerste und Soja. In der frühen Neuzeit wurden auch Baumwolle und Hanf angebaut. Im südlichen China wurde der Reisanbau gegen Ende des ersten Jahrtausends immer verbreiteter. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der größte Teil des Mittel- und Südchinesischen Tieflands zu einem Mosaik aus ebenen Reisfeldern. Diese waren von niedrigen Lehmwänden umgeben, die bis zu einem gewissen Grad jedes Jahr neu aufgebaut werden mussten. An den Hängen wurden Mauern und Terrassen errichtet, damit sich das Regenwasser ansammeln konnte. Dadurch wurde auch verhindert, dass die Erde abrutschte und Boden verloren ging. Eine parallele Entwicklung war die langfristige Entwässerung der riesigen Sümpfe der heutigen Nordchinesischen Tiefebene sowie des mittleren und unteren Yangzi-Tals und deren Umwandlung in Ackerland. Wenn die Entwässerungsarbeiten jedoch lange vernachlässigt wurden, kamen die Sümpfe tendenziell wieder zurück.

Neben der Landwirtschaft war in der boomenden Spätkaiserwirtschaft auch ein steigender Bedarf an Bau- und Brennstoffen zu verzeichnen. In der



Arbeiter in einem Reisfeld, 1927.

Vergangenheit hatte es in den Ebenen ausgedehnte Wälder gegeben, insbesondere im östlichen Teil.³ Es gibt Hinweise darauf, dass das weitläufige Lösshochland in Nordchina früher eine beträchtliche Bewaldung aufwies, aber mit der wachsenden Bevölkerung und ihrer landwirtschaftliche Nutzung immer karger wurde. Ein großer Teil der ursprünglichen Waldfläche Chinas wurde nach und nach zerstört. Mit der Abholzung der Wälder verloren viele Wildtiere ihre Lebensräume. So verlor die Jagd mit Ausnahme einiger Grenzgebiete allmählich ihre Bedeutung als Wirtschaftszweig. Als das für Häuser, Boote und Treibstoff benötigte Holz langsam knapp wurde, gab es in vielen Bereichen einen erheblichen Mangel an Baustoffen und Brennstoff. Zusammen mit den Wäldern und Wildtieren verschwand der Umweltpuffer, der zuvor Ernteaussfälle durch Dürren oder Überschwemmungen hatte ausgleichen können.

Die Nachfrage nach Bodenschätzen hatte ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf die natürliche Umwelt. China verfügt über eine Fülle an Mineralvorkommen, und die Nation steht weltweit an dritter Stelle der Gesamtreserven. Nach Angaben des chinesischen Außenministeriums wurden 153 verschiedene Mineralien bestätigt, darunter fossile Energieträger wie Kohle, Erdöl, Erdgas und Ölschiefer. China verfügt mit 1007,1 Milliarden Tonnen

über eines der größten Kohlevorkommen der Welt, das hauptsächlich in Nordchina, Shanxi und der autonomen Region Innere Mongolei verteilt ist. Diese Reichtümer wurden schon früh genutzt. Seit der Antike wurden Gold, Zinn, Zink, Eisenerz, Kupfer, Ton, Kohle, Salz und andere Mineralien hauptsächlich im Tagebau abgebaut und in ganz China gehandelt. Einige dieser Rohstoffe wurden auf den Weltmarkt gebracht. Während der Qing-Dynastie wurden Münzen aus Kupfer in Yunnan geprägt, an Seeleute aus Boston verkauft und vor der Küste Alaskas gegen Seeotterfelle getauscht.

Tatsächlich wirkte sich der beispiellose Bedarf nach natürlichen Ressourcen nicht nur auf die Wälder, Wiesen und Hochländer des Reiches aus, sondern auch auf weit entfernte Regionen. Um 1800 stand auf den städtischen Märkten des chinesischen Reiches eine erstaunliche Auswahl an Produkten aus den Grenzregionen und dem Ausland zum Verkauf. Aufzeichnungen und Quellen belegen die Vielfalt dieser Materialien: Sandelholz aus Hawaii, Vogelnester aus Borneo, Perlen aus den Philippinen, Silber aus Amerika, Kupfer aus Yunnan, Heilpflanzen aus dem Himalaya, Opium aus dem Hochland Südostasiens, Jade aus Xinjiang und Birma (heute Myanmar), Meereschildkröten aus Sulawesi, Seegurken aus Fidschi, Pilze aus der Mongolei, Ginseng und Perlen aus Jilin, Zobel aus Sibirien und Seeotter aus Hokkaido, Alaska, dem pazifischen Nordwesten und von der kalifornischen Küste. Mit dem steigenden Interesse an diesen Ressourcen florierten die Märkte. Chinas Nachfrage nach Pelzen aus Sibirien und vom Nordpazifik war zu dieser Zeit so groß und die Jagd so intensiv, dass im frühen 19. Jahrhundert Seeotter, Zobel und andere Arten weltweit vom Aussterben bedroht waren – von Alaska und der Mongolei bis zur Pazifikküste in Kalifornien. Viele Ressourcen wurden erschöpft: Die Tierpopulationen waren erheblich geschrumpft, die Wälder gerodet und die Küstengebiete ihrer vielfältigen Tierwelt beraubt worden.⁴

Das chinesische Reich arbeitete auch an der Zähmung der Natur, um Risiken für Menschenleben, Eigentum, Infrastruktur und landwirtschaftliche Produktion auszuschalten oder zu verringern. Die großen Flüsse wurden von Dämmen flankiert, um das Hochwasser zu stoppen. Das Problem war am akutesten entlang des Gelben Flusses, der den Beinamen «Chinas Sorge» erhielt, aber auch bei anderen Flüssen. Nach dem Zusammenfluss mit dem Wei-Fluss durchquert der Gelbe Fluss die Nordchinesische Tiefebene, von wo aus er zur Flussmündung im Bohai-Meer fließt. Durch das geringe Gefälle verlangsamt sich die Strömung erheblich. Aufgrund der

geringen Geschwindigkeit setzt sich etwa ein Drittel des im Lösshochland aufgenommenen Sediments im Flussbett ab, ein Drittel lagert sich im Mündungsgebiet ab, und das verbleibende Sediment wird in das Bohai-Meer gespült. Diese Schlickablagerung war ein bestimmender Faktor für die Bildung der Nordchinesischen Tiefebene. Durch die Sedimentbildung wurde der Fluss angehoben, bis er sich regelmäßig über seine Ufer und über die Landschaft ausbreitete und schließlich einen neuen Weg zum Meer grub. Um mit Hochwasserkatastrophen fertig zu werden, entwickelte das kaiserliche China ein ausgeklügeltes Wassermanagementsystem mit Deichen, Dämmen, Flussumleitungen und anderen Maßnahmen.⁵ Während der Kaiserzeit gründeten die Dörfer Vereinigungen, um lokale Hochwasserschutz- und Bewässerungssysteme aufzubauen und zu warten. Die kaiserlichen Regierungen konzentrierten sich hauptsächlich auf große translokale und regionale Systeme, die die Entwässerung entlang großer Flüsse wie dem Gelben Fluss oder Yangzi stabilisierten. Obwohl die Beamten unterschiedliche Methoden für den Hochwasserschutz vorstellten, hielt man am Bau von Deichen als grundlegendes technologisches Mittel der Hochwasserkontrolle fest, um den Fluss in einem definierten Bett zu halten. In vielerlei Hinsicht ist die Geschichte des Wassermanagements im späten imperialen China eine Geschichte des ungebrochenen Vertrauens in die menschliche Fähigkeit, immense Naturkräfte zu kontrollieren.

Diese und andere Anstrengungen zur Verhinderung von Hunger und Unterernährung, einschließlich der Einführung neuer Kulturpflanzen, Landgewinnung, Notfallprävention und Sozialpolitik, wirkten sich alle direkt auf die Umwelt aus. Es gab aber auch nicht zu unterschätzende indirekte Effekte. Die Nutzung und Kontrolle der Natur ermöglichte Perioden relativer Sicherheit, Stabilität und wachsender Ernährungssicherheit. Mit der Entwicklung effizienter landwirtschaftlicher Techniken beschleunigte sich das Bevölkerungswachstum. Die Entwicklung war besonders nach 1500 zu beobachten: In einem Zeitraum von einem halben Jahrtausend wuchs die Bevölkerung Chinas von ungefähr 70 Millionen im Jahr 1400 auf ungefähr 400 Millionen im Jahr 1850 und 500 Millionen um 1930. Das entspricht einem jährlichen Wachstum von durchschnittlich 0,4 %.⁶ Das schnellste Wachstum war zwischen 1700 und 1850 zu verzeichnen, als sich die Bevölkerungszahl fast verdreifachte.

Die meisten Regionen in der östlichen Hälfte des Landes entwickelten ein ausgeprägtes städtisches Siedlungsmuster. Ansammlungen von Marktstädten bildeten sich entlang dichter Netze von Flüssen, Gewässern und

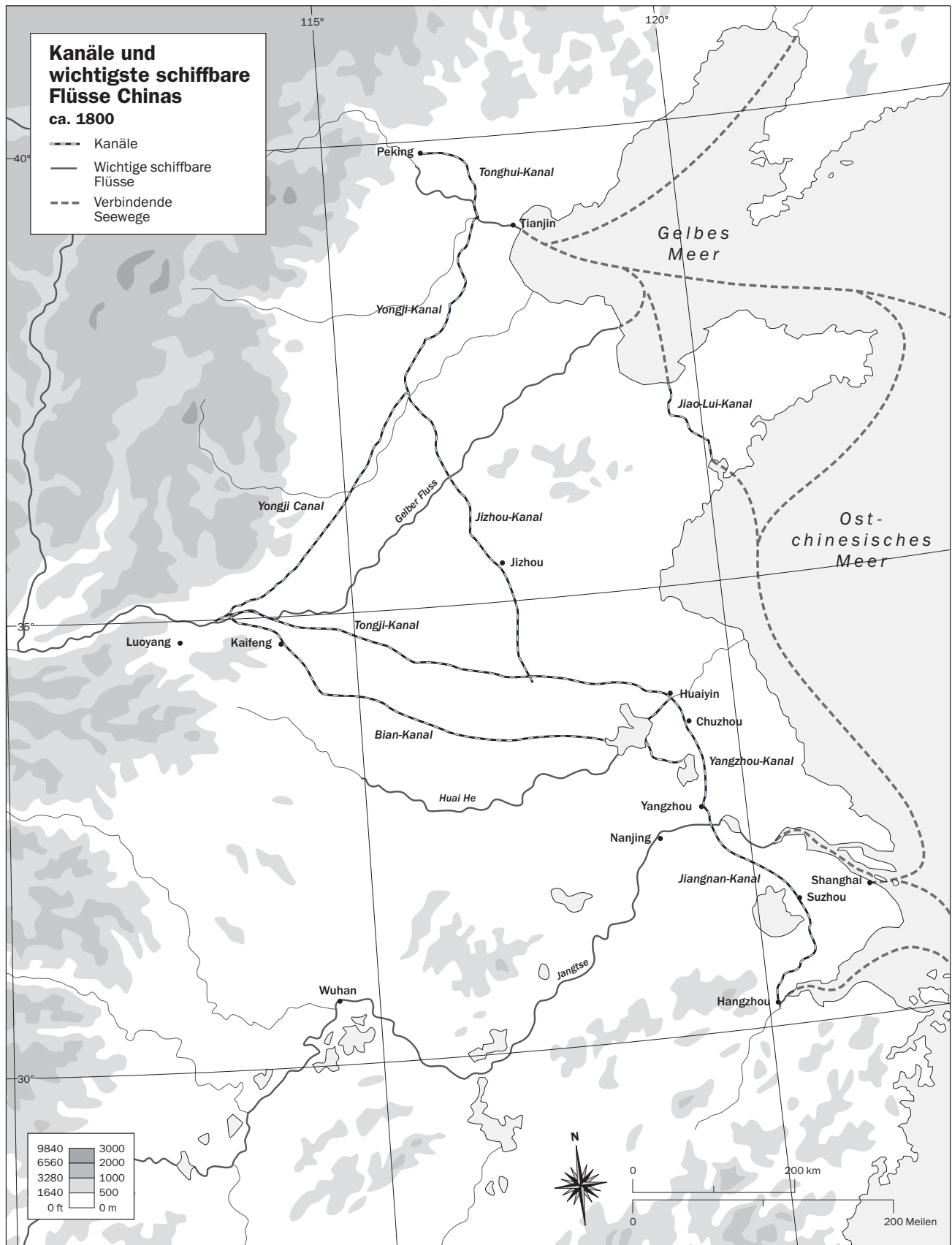
künstlichen Kanälen. In der Vermarktung und Produktion von Agrar- und Handwerksprodukten entstanden regionale Spezialisierungen. Die daraus resultierende geographische Wirtschaftsstruktur hatte keine klaren Grenzen zwischen städtischen und ländlichen Gebieten oder zwischen landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit. Die hohe Bevölkerungsdichte in den östlichen Küstenregionen führte zu einer Abwanderung eines großen Teils der Bevölkerung in weniger bevölkerte, aber auch weniger entwickelte Regionen. Die Anbaufläche nahm beträchtlich zu, als die Landbewohner auf der Suche nach Ackerland in die Grenzgebiete Chinas zogen. Viele Siedler verbesserten ihre Lebenssituation, indem sie in Sichuan, Yunnan, Guizhou, Taiwan, der Mandschurei, der Mongolei, Tibet und Zentralasien entlang der Grenzen große Flächen abholzten und bewirtschafteten. Langsam verschwanden auch die unberührten Gebiete entlang der Grenzen und der abgelegenen Regionen. So führte das beispiellose Bevölkerungswachstum in der späten Kaiserzeit nicht nur zu einer hohen Bevölkerungsdichte im Osten des Landes, sondern auch zu interner Migration und Besiedlung in den offenen Grenzgebieten und im Hochland im Westen.

Die Intensivierung der Landwirtschaft ist natürlich eine der wenigen Möglichkeiten, die Agrarproduktion zu steigern, sobald praktisch alle potenziellen Siedlungsflächen bewohnt und alle landwirtschaftlichen Flächen erschlossen waren – und dieser Punkt wurde in der späten Kaiserzeit erreicht.⁷ Die Steigerung der menschlichen Arbeitsleistung wurde daher das wichtigste Merkmal der kaiserlichen Agrarwirtschaft. Die Mehrfelderwirtschaft und Mischkulturen wurden stark ausgebaut. Diese Entwicklungen erforderten eine Anpassung der institutionellen Strukturen und landwirtschaftlichen Praktiken, da Tiere nach einer Ernte nicht mehr auf den Feldern weiden und kein Dünger ausgebracht werden durfte. Da weniger Weidemöglichkeiten zur Verfügung standen, verschwanden die Nutztiere größtenteils aus den ländlichen Gebieten. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft erhöhte sich auch der jährliche Wasserbedarf und zwang die Gemeinden, ihre Bewässerungsnetze zu erweitern und instandzuhalten. Die Suche nach neuen Düngemitteln führte zum neuartigen Einsatz von organischen Quellen, die von Schlamm und menschlichen Ausscheidungen bis zu Halmen, Stängeln und Rückständen von ausgepressten Sojabohnen reichten.

Durch diesen lang andauernden Kampf mit den Naturkräften haben die Menschen mit ihren Ambitionen die Ökologie Chinas und die Geschichte seiner Umwelt tiefgreifend und buchstäblich geprägt. Bis 1750 war ein



Großteil der ursprünglichen Flora und Fauna so gut wie verschwunden. Die Beziehung zwischen den vom Menschen geschaffenen und den natürlichen Welten war in einem prekären und empfindlichen ökologischen Gleichgewicht. Die Boden- und Wasserressourcen wurden durch intensive menschliche Arbeit und Erfindungsgabe erheblich belastet, einschließlich komp-



lexer technischer Eingriffe, deren Wartung immer kostspieliger und riskanter wurde. Die steigende Bevölkerungsdichte, Binnenwanderung, Landgewinnung und die Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Energie hielten den Druck aufrecht. Mit dem weiteren Bevölkerungswachstum im größten Teil des bäuerlichen Chinas nach 1750 drohten die Erträge immer weiter zu sinken. Angesichts der Bodenverschlechterung, Erosion und Wüstenbildung blieb dem späten kaiserlichen China nichts anderes übrig, als immer härter zu arbeiten, um systemische Desaster in Form von Überschwemmungen oder Dürren abzuwenden. Der späte kaiserliche Staat setzte eine beeindruckende Zahl von Technologien und praktischen Strategien zur Bewältigung von Naturkatastrophen ein. Während Dürreperioden bemühten sich Beamte beispielsweise um die Bekämpfung sozialer Unruhen, indem sie Getreide aus staatlichen Speichern zu Preisen unter dem Marktpreis verkauften, Steuervergünstigungen oder erhebliche Ermäßigungen anboten, Katastrophengebiete persönlich besuchten, je nach Ausmaß der Katastrophe Erleichterungen gewährten und die lokalen Eliten ermutigten, Suppenküchen oder Getreidespeicher für Notleidende zu betreiben, und öffentliche Unterkünfte für Hungerflüchtlinge einrichteten.⁸ Es ist bemerkenswert, dass es China gelang, in einem so großen Gebiet und unter so prekären Umständen für so lange Zeit die Einheit zu bewahren. Der Staat musste dafür aber ausreichende Verwaltungskapazitäten für die Instandhaltung von Dämmen, Bewässerungssystemen, den Katastrophenschutz und die Soforthilfe aufbauen und vorhalten.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de